



## Gedenkt der Toten und lebt für den Frieden!

Ein Lese- und Arbeitsheft zu Kriegerdenkmälern in Baden und in der Pfalz

# Inhalt

Impressum	2
Albert Schweitzer: <i>Zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges</i>	3
Einführung	4
Erich Fried: <i>Gründe</i>	6
Denkmal nationaler Hybris oder Mahnmal?	
Zur Geschichte des deutschen Kriegerdenkmals	7
Archibald MacLeish: <i>Die jungen toten Soldaten</i>	10
Denkmaltypen	11
Erich Kästner: <i>Verdun, viele Jahre später</i>	14
Blick über die Grenze	17
<i>Denkmäler sind für mich keine Heldengedenkstätten ...</i>	18
Gott mit uns! - Wir mit Gott?	
Anmerkungen zur Denkmalkultur der Kirchen	19
Steine des Anstoßes: Umstrittene Denkmäler	23
Was machen die Männer? - Kinder fragen	28
Friedensandacht	29
Denk Mal? – Denk Mal! Anstöße zum Nach-, Vor- und Weiterdenken	35
M 1-4 Fallbeispiele	36
M 5-6 Wahrnehmungsschulung	40
M 7-9 Kreative Zugänge	43
M 10 Themen und Veranstaltungsformen für Gemeinden	45
Literatur und Bildnachweis	47
Bertolt Brecht: <i>Bitten der Kinder</i>	

## Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche)  
und der Evangelischen Landeskirche in Baden

### Bezugsadressen:

**Arbeitsstelle Frieden,  
Evangelische Landeskirche in Baden**  
Blumenstr. 1-7 · 76133 Karlsruhe  
frieden-ejw@ekiba.de  
Tel. 0721 9175-471

**Arbeitsstelle Frieden und Umwelt,  
Evangelische Kirche der Pfalz** (Protestantische Landeskirche)  
Große Himmelsgasse 3 · 67346 Speyer  
info@frieden-umwelt-pfalz.de  
Tel. 06232 67150

Layout: Jürgen Stude, V.i.S.d.P. · 1. Auflage 2014: 3000 Stück  
Satz und Herstellung: Druckerei Maulbetsch GmbH · 74939 Zuzenhausen

Gefördert aus EKD-Mitteln durch die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) im Verein für Friedensarbeit im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V.



# Zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges

Albert Schweitzer, Auszug aus der Predigt vom 1. Dezember 1918 in Straßburg

*„Was sollen wir den Toten noch geloben? Dass ihr Tod nicht nutzlos gewesen... Jetzt, wo wir auf den Krieg als etwas Vollendetes zurückblicken, stehen die, die geopfert wurden, als eine Schar, in der es keine Unterschiede von Waffen und Nation mehr gibt, als Menschen, die in Leid und Schmerz geeint sind, vor uns und fordern etwas von uns.*

*Um unserer Schuld willen sind sie dahingegeben. Zu leicht dachte man in allen Völkern von Wohl und Weh des einzelnen Menschen. Zu gering beurteilte man das Menschenleben, diesen geheimnisvollen, unersetzlichen Wert. Zu leichtsinnig sprach man vom Krieg und dem Elend, das er bringt. Man war gewohnt, so und so viel Menschenleben in Rechnung zu setzen und verherrlichte und besang diese Unmenschlichkeit. So kam, was kommen musste, aber tausend und tausendfach schwerer, als man es sich vorgestellt hatte. Und so hässlich und grausig, so voll Elend und Jammer, dass keine Verherrlichung mehr möglich ist, sondern nur Schmerz und Entsetzen bleiben.*

*Dem Geiste der Mitleidlosigkeit sind geopfert die, derer wir heute über jede Schranke von Nationalität hinaus gedenken. Indem wir uns vor ihnen verbeugen und demütigen, geloben wir, dass der Geist, dem sie geopfert wurden, vernichtet sein soll. Die Gesinnung, in der dieses Menschengeschlecht aufgewachsen ist, wollen wir von uns tun als die große Sünde, an der die Welt litt. Unsere Kinder sollen es von uns erfahren und als Vermächtnis in ihr Leben mit hinausnehmen, dass das Gebot „Du sollst nicht töten“ eine viel tiefere Bedeutung hat, als die Menschen, die uns erzogen, und wir selbst für wahr gelten ließen. Die Millionen, die töten mussten, weil es so gekommen war, dass Befehl und Notwehr sie dazu gezwungen, sollen das Furchtbare, was sie dabei mit sich durchmachen mussten, auf alle kommenden Geschlechter der Welt bringen, dass keines mehr sich in solches Schicksal begeben. Ehrfurcht vor Menschenleid und Menschenleben, vor dem Kleinsten und Unscheinbarsten sei das eherner Gesetz, das hinfort die Welt regiere ...“*

## Einführung

Wie selbstverständlich fügen Kriegerdenkmäler sich in das Ortsbild unserer Städte und Dörfer, und doch bleiben sie als Zeugen kriegerischer Handlungen immer wieder Fremdkörper in unserer Alltagswelt. An zentraler Stelle, gut sichtbar, werden sie oft übersehen. Wir kommen ihnen nahe oder bleiben auf Distanz – je nach den Signalen, die von ihnen ausgehen: Da gibt es die Monumente der stillen Trauer; sie erinnern an erfahrenes und zugefügtes Leid. Andere Denkmäler vereinen nationalistisches Pathos und bewaffnete Drohgebärden gegen den bösen Erbfeind. Inschriften vergangener Epochen konservieren einen religiös überhöhten Opferkult für Volk und Vaterland. Deutlich seltener treffen wir auf Mahnmale, aus denen zusammen mit der Sehnsucht nach Frieden ein entschiedenes Nein zum Krieg spricht.

Mehr als 100.000 Kriegerdenkmäler sind allein in Westdeutschland zu verzeichnen. In ihrer Mehrzahl wurden sie während der 1920er-Jahre für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs errichtet. Aus dem heute befremdlich erscheinenden Geist der damaligen Zeit heraus erinnern sie an jene Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, deren unsägliche Materialschlachten und Menschenopfer sich seit August 2014 zum hundertsten Mal jähren. Der nationalistischen Begeisterung des Kriegsbeginns folgten nach 1918 die steinernen Zeugen einer Kriegslegitimation, die auch von den großen Kirchen mehrheitlich getragen und gefördert wurde – bis hinein in den Zweiten Weltkrieg. Pfarrer Friedrich Siegmund-Schultze, der maßgeblich zur Gründung des Internationalen Versöhnungsbundes beitrug, vermerkte rückblickend auf den Ersten Weltkrieg im Jahre 1921: „Unsere Kirchen gingen im großen und ganzen fast stets mit dem allweil Schärfsten, Unbrüderlichsten, Tollsten, was sich eine von Kriegsberichten ... verdorbene Seele nur immer ersinnen konnte.“ Elf Jahre später notierte sein Pfälzer Kollege Oswald Damian: „Statt im Geist ihres Herrn und Meisters für die Versöhnung der zerrissenen Menschheit zu wirken, stellte die Kirche die Autorität ihres Wortes in den Dienst der Kriegspropaganda ... Wir klagen sie an, dass sie durch religiöse Glorifizierung des Krieges eine grauenhafte Verwirrung in den Köpfen der Gläubigen angerichtet hat ...“ Bis heute zeugen Kriegerdenkmäler in Kirchen, auf ihrem Gelände und außerhalb von der „grauenhaften Verwirrung“, die Damian beklagt: Da wird nicht selten der himmlische Beistand für die vermeintlich gerechte Sache ins Bild gesetzt oder der Soldatentod mit dem Opfer Jesu in Beziehung gebracht.



*Schatten auf der Kirchenwand:  
Kriegerdenkmal Asselheim*

Kriegerdenkmäler verursachen Unbehagen, wo sie sich nationalistisch, martialisch oder heroisch als Fremdkörper in unserer Zivilgesellschaft präsentieren. Sie stehen in Spannung zur Alltagskultur einer „postheroischen Gesellschaft“ (Herwig Münkler), für die eine der Obrigkeit verpflichtete heldenhafte Selbstaufopferung nicht mehr zu den selbstverständlichen Leitwerten gehört. Dennoch gilt es wachsam zu sein, wo – wie 2012 bei der Diskussion um die Einführung eines Bundeswehr-Veteranentags - Anzeichen für eine Renaissance des Heroischen in den Blick kommen. Es gilt zu erklären statt zu verklären, wo problematische Denkmal-Inschriften („Deutschland muss leben, auch wenn wir sterben müssen“) unkommentiert im öffentlichen Raum stehen und Signale einer geschichtsvergessenen Normalität vermitteln, die in

rechtsextremen Kreisen ungebrochen als nationalistische Normativität propagiert werden. Der mentale Vorbehalt „Die Inschriften dieses Denkmals sind dem damaligen Zeitgeist geschuldet“ reicht hier nicht aus. Seit Auslandseinsätze der Bundeswehr zum regulären Instrumentarium deutscher Politik geworden sind, ist die Epoche vorüber, in der für die Bundesrepublik Deutschland Feldpostbriefe, Kriegerdenkmale und zivil-militärisch „riskante Liturgien“ (Kristian Fechtner) der Vergangenheit angehören. Im öffentlichen Raum sichtbar wird dieser Paradigmenwechsel mit der Errichtung des Ehrenmals der Bundeswehr in Berlin (2009). Eine problematische Kontinuität besteht darin, dass hier wie in früheren Zeiten das staatliche Gedenken auf im Dienst verstorbene Militärangehörige reduziert wird, während prominente Gedenkorte für zu Tode gekommene Mitglieder von Katastrophenschutz, Technischem Hilfswerk, humanitären Hilfsorganisationen, Entwicklungs- und Friedensfachdiensten etc. fehlen.



*Ehrenmal der Bundeswehr, Berlin*

Im vorliegenden Heft geht es um Denkmalkultur im Spannungsfeld von Gewaltdarstellung und Friedenssehnsucht. Damit verbindet sich ein dreifacher Zielhorizont: Zum einen soll für die Signale sensibilisiert werden, die dem Kriegsgedenken gewidmete Denkmäler vermitteln. Zum anderen soll die kritische Wahrnehmung problematischer Denkmal-Aussagen gefördert werden. Schließlich werden Anregungen für einen zeitgemäßen Umgang mit Kriegerdenkmälern gegeben, der die unreflektierte Übertragung militaristischer, nationalistischer oder nationalreligiöser Denkmal-Impulse auf gegenwärtiges Denken und Handeln verhindert.

Der erste Teil der Broschüre bietet als Lese- und Informationsheft literarische Impulse und Sachhinweise zur Entstehung von Kriegerdenkmälern im historischen Kontext, zu verschiedenen Denkmaltypen und zu Konflikten, die sich aus heutiger Perspektive ergeben. In diesem Zusammenhang kann es hilfreich sein, die unterschiedlichen Ebenen der Denkmalrezeption differenziert zu betrachten. Bei Monumenten, die die Namen von Kriegstoten aufführen, ist im Sinne des Hefttitels zu unterscheiden zwischen dem Gedenkort für Verstorbene, die im Familiengedächtnis weiterhin präsent sind, und der Beurteilung nationalistischer oder nationalreligiöser Ideen, die sich als friedensgefährdend erwiesen haben.

Der zweite Teil der Broschüre liefert als Arbeitshilfe Textvorschläge für die Gestaltung einer themenbezogenen Friedensandacht. Darüber hinaus werden praktische Hinweise für die kirchliche Bildungsarbeit mit verschiedenen Adressatengruppen gegeben.

„Gedenkt der Toten und lebt für den Frieden“ - mit der Herausgabe dieses Heftes verbinden wir die Hoffnung, die Auseinandersetzung mit Kriegerdenkmälern und der Dialog über die in ihnen zum Ausdruck kommenden Werthaltungen mögen dazu beitragen, dass Gewaltmaßnahmen als Mittel der Konfliktbearbeitung in Frage gestellt und Elemente der persönlichen Friedensverantwortung reflektiert und gestärkt werden.

**Friedhelm Schneider** (fs)

Arbeitsstelle Frieden und Umwelt, Evangelische Kirche der Pfalz  
(Protestantische Landeskirche)

**Jürgen Stude** (js)

Arbeitsstelle Frieden, Evangelische Landeskirche in Baden

**Ruprecht Beuter** (rb)

Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Evangelische Kirche der Pfalz  
(Protestantische Landeskirche)

# Gründe

Erich Fried, 1966

*Weil das alles nicht hilft  
Sie tun ja doch was sie wollen  
Weil ich mir nicht nochmals  
die Finger verbrennen will  
Weil man nur lachen wird:  
Auf dich haben wir gewartet  
Und warum immer ich?  
Keiner wird es mir danken  
Weil da niemand mehr durchsieht,  
sondern höchstens noch mehr kaputtgeht  
Weil jedes Schlechte vielleicht auch sein Gutes hat  
Weil es Sache des Standpunktes ist  
und überhaupt wem soll man glauben  
Weil auch bei den anderen nur  
mit Wasser gekocht wird  
Weil ich das lieber  
Berufeneren überlasse  
Weil man nie weiß  
wie einem das schaden kann  
Weil sich die Mühe nicht lohnt  
weil sie alle das gar nicht wert sind*

*Das sind Todesursachen  
zu schreiben auf unsere Gräber  
die nicht mehr gegraben werden  
wenn das die Ursachen sind*

## Denkmal nationaler Hybris oder Mahnmal - Die Geschichte des deutschen Kriegerdenkmals

Das Kriegerdenkmal ist ein Produkt der Befreiungskriege 1813/1814. Davor errichtete man nur Denkmale zur Erinnerung an gewonnene Schlachten oder zur Verherrlichung siegreicher Heerführer. Gefallene einfacher Herkunft waren nicht im Blick des Gedenkens. Dies begann sich zu ändern, als die deutschen Staaten dazu übergingen, das Söldnerwesen durch die allgemeine Wehrpflicht zu ersetzen. Vorbild war ihnen dabei das revolutionäre Frankreich, dem es gelungen war, mit der Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ die Massen hinter sich zu bringen. Den deutschen Ländern mit ihrer ständischen Gliederung fehlte allerdings ein solches Mobilisierungspotential; hier versuchte man das Volk über eine „Demokratisierung“ des öffentlichen Totengedenkens mit der Wehrpflicht zu identifizieren.

Am 10. März 1813 stiftete König Friedrich Wilhelm III. von Preußen das Eiserne Kreuz, welches unabhängig von Stand und Dienstgrad verliehen wurde. Am 5. Mai 1813 folgte die „Verordnung über die Stiftung eines bleibenden Denkmals für die, so im Kampfe für Unabhängigkeit und Vaterland blieben“. Im §1 dieser Verordnung heißt es: „Jeder Krieger, der den Tod für das Vaterland in Ausübung einer Heldenthat findet, die ihm nach dem einstimmigen Zeugnis seiner Vorgesetzten und Kameraden den Orden des Eisernen Kreuzes erworben haben würde, soll durch ein auf Kosten des Staats in der Regimentskirche zu errichtendes Denkmal auch nach seinem Tode geehrt werden.“ Die bis dahin nur auf das Jenseits bezogene Gleichheit im Tode wurde so in einen politischen Totenkult mit quasi-religiösen Zügen überführt. Der christliche Märtyrer kehrte zurück in der Gestalt des auf dem Altar des Vaterlandes geopfert Soldaten. „Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung“, lautete der Sinnspruch für das Anfang des 19. Jahrhunderts eingeweihte Erinnerungsmal für die Gefallenen der Befreiungskriege auf dem Kreuzberg in Berlin. Mit der Interpretation des Soldatentodes als Opfertod für die Nation gab das Kriegerdenkmal eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Sterbens im Krieg. Dergestalt ideologisch aufgeladen mutierten die Kriegerdenkmäler zu nationalen Wallfahrtsstätten; an den Jahrestagen gewonnener Schlachten und später am Volkstrauertag wurden sie zum Ort nationalistischer und militärischer Rituale.

### 1870/71: Siegesmale

Nach der Proklamation von Wilhelm I. zum deutschen Kaiser im Januar 1871 wurde ganz Deutschland von einer Sieges euphorie ergriffen. Landauf, landab errichtete man nun Denkmäler. Nahezu ohne Ausnahme transportierten sie, geziert mit monarchischen Abzeichen wie Adler, Krone usw., das Pathos von Siegerstolz, Heldenverehrung und nationaler Begeisterung - ausgeblendet blieb der Schmerz der Angehörigen. Letztlich dienten diese Denkmäler nicht als Trauermale, sondern als Siegesmale der aus der Schlacht Zurückgekehrten, die deshalb ihre Namen neben die Namen ihrer toten Mitkämpfer setzten. Auf dem Kriegerdenkmal zur Erinnerung an den 1870/1871er-Krieg in Weinheim an der Bergstraße fehlen sogar die Namen der Gefallenen. 1890 wurde die Befugnis zur Errichtung von Denkmalen den politischen Gemeinden übertragen, was die „aus der kraftmeierischen Nationalbesoffenheit Deutschlands hervorgegangene Denkmalseuche“ (G. Armanski) noch mehr beförderte. Das Kriegerdenkmal stellte nun die quantitativ größte Gruppe öffentlicher Monumente in Deutschland.



„Die Stadt Wachenheim ihren tapferen Söhnen 1866 + 1870/71“



## Erster Weltkrieg 1914/1918: Trauer und Revanchismus

Das massenhafte Sterben in jeder Schicht und in jeder Institution führte in den ersten Nachkriegsjahren zu zahllosen Denkmalsetzungen durch Gemeinden, Stadtteile, Vereine, Firmen usw. Der verlorene Krieg und der als Schmach empfundene Friedensvertrag von Versailles verboten die Aufstellung von Siegesdenkmälern. Die riesige Zahl der Toten und Kriegsversehrten, die dem Stellungskrieg und den Massenschlachten zwischen 1914 und 1918 zum Opfer gefallen waren, löste in den ersten Jahren der Weimarer Republik eine Diskussion um den Sinn von Denkmälern aus. Ansätze einer neuen Denkmalform, die an die Schrecknisse des Krieges erinnern und vor zukünftigen militärischen Auseinandersetzungen warnen sollten, kamen dennoch nicht zum Tragen. Aggressive Töne fehlen aber bei den meisten Kriegerdenkmälern der frühen 1920er-Jahre. Hatte man die Kriegerdenkmäler nach dem Deutsch-Französischen Krieg möglichst auf zentralen Plätzen aufgestellt, besann man sich nun auf die zurückgezogene Aura der Friedhöfe und der Kirchen. Da viele Soldaten nicht in der Heimat ruhten, übernahmen die Kriegerdenkmäler nun die Funktion von Gräbern - hier fanden die Angehörigen der Toten einen Ort, an dem sie ihrer Trauer Ausdruck verleihen konnten.

Das Trauermotiv trat, je länger der zeitliche Abstand zum Kriegsende währte, zugunsten einer Opfer- und Wehrbereitschaft immer mehr in den Hintergrund. Um die Mitte der 1920er-Jahre

begannen die Kriegerdenkmäler sowohl in ihrer Darstellung als auch in ihrer Aussage aggressiver zu werden. Der aus Stein gemeißelte Krieger avancierte nun zum Prototyp des Kriegerdenkmals. In der kantigen Darstellung seiner Gesichtszüge und seiner muskulösen Gestalt verkörperte er den kampfbereiten und unbesiegbaren Frontsoldaten. Ein Beispiel für eine solche auf Vergeltung ausgerichtete Darstellung ist das im Juni 1929 eingeweihte Leibdragonerdenkmal in Karlsruhe. Denkmäler wie diese spiegeln das Erstarren des völkischen und nationalistischen Denkens in der Spätphase der Weimarer Republik wider - es gab aber auch Kriegerdenkmäler, deren Aussage weit entfernt von jeglichem Revanchedenken lag. Ein Beispiel dafür sind die Denkmäler des Gutacher Bildhauers und Malers Curt Liebich (1868-1937), die vor allem dem Schmerz der Angehörigen Raum gaben. Liebichs Entwurf für St. Georgen



Entwurf für ein Kriegerdenkmal in St. Georgen/Schwarzwald von Curt Liebich.

zeigte einen über 2 m großen Soldaten, der verwundet und müde in zerschlissener Uniform aus dem Krieg zurückkommt – kein siegreicher Heimkehrer, sondern ein gebrochener Kriegsinvalid. Ein Sturm des Protestes aus der Bürgerschaft vereiteltete die Realisierung dieses Entwurfes. Stattdessen wurde ein martialisch aussehender Klotz von 2,20 m Breite und 4,80 m Höhe aufgestellt, an dessen vier Ecken Adler saßen.

In den nach 1933 errichteten Kriegerdenkmälern kam das völkische Ideal des opferbereiten Kämpfers vollends zum Durchbruch. In seiner Ansprache bei der Einweihung des Weinheimer Kriegerdenkmal 1934 feierte der damalige Oberbürgermeister Josef Huegel das heroische Denkmal der neuen Zeit: „Während den meisten Standbildern zur Erinnerung an den großen Krieg, welche in den Jahren vor der Machtergreifung der NSDAP in Deutschland errichtet wurden, die Trauer um die gefallenen Väter, Söhne und Brüder eigen ist, verkörpern die entstandenen Monumente im neuen Reiche gemäß der nationalsozialistischen Weltanschauung den Stolz des Kriegers auf seinen Dienst am Volke und Vaterland, das Heldenhafte seines Todes. Der Soldatentod ist nicht mehr Opfer, er ist Erfüllung.“



Die Nationalsozialisten vereinnahmten die Gefallenen als Vorkämpfer ihrer Bewegung. Nur noch selten wurden die Kriegerdenkmäler nun auf den Friedhöfen aufgestellt, dafür aber verstärkt im öffentlichen Raum. Auf diese Weise wollten die Nationalsozialisten sie ins Alltagsleben integrieren und das „Heldengedenken“ von christlichen Traueraspekten befreien.

### Zweiter Weltkrieg 1939-1945: Mahnung und Gedenken

Die Zahl der nach 1945 errichteten Kriegerdenkmäler erreichte nicht die Dimension der Weimarer Zeit. Zumeist wurden die Kriegerdenkmäler aus der Vorkriegszeit als Orte der Trauer für die Verstorbenen beider Weltkriege genutzt - trotz ihrer teilweise problematischen und kriegsverherrlichenden Aussagen. Mit der Zeit aber erfuhren sie einen Wandel in der Interpretation und wurden oft als Antikriegsdenkmäler gedeutet. Doch die sprachliche Umwidmung allein macht ein Kriegerdenkmal noch lange nicht zum Mahnmal gegen den Krieg. Um sie historisch und ideologisch einordnen zu können, bedürfen sie einer Kommentierung. Schon in den 1960er-Jahren hatten Künstler versucht, kriegsverherrlichende Denkmale zu kommentieren, um ihnen ihre suggestive Wirkung zu nehmen. So beauftragte die Stadt Hamburg den österreichischen Bildhauer Hrdlicka mit der Schaffung eines Gegendenkmals, das 1985 am Dammtordamm gegenüber dem Denkmal für die Gefallenen des Krieges 1870/71 und der im Ersten Weltkrieg getöteten Mitglieder des 1. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76 aufgestellt wurde. Hrdlicka gab seinem (unvollendeten) Mahnmal die Form eines zerbrochenen Hakenkreuzes. Es ist eines der ersten Beispiele des sogenannten „Gegendenkmals“ in Deutschland. Im Juni 2012 hatte die Hamburger Bürgerschaft einstimmig beschlossen, ein Denkmal für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz in unmittelbarer Nähe des Gegendenkmals von Hrdlickas zu errichten. Es soll 2015 eingeweiht werden. Der Entwurf für das Denkmal stammt von dem Künstler Volker Lang.

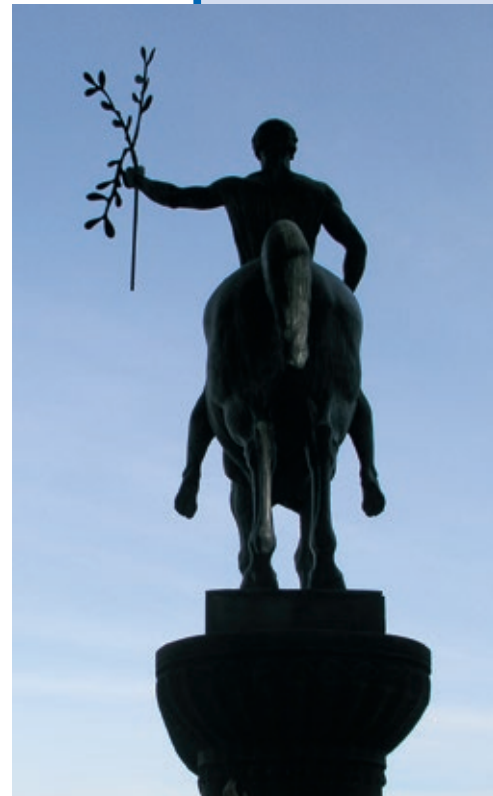
Neue Mahnmale oder Gedenktafeln zum Krieg bezogen nun auch andere Gruppen mit ein, die dem Kriegsgeschehen oder den Verfolgungsmaßnahmen der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen waren. Zumeist verdanken diese Denkmäler ihre Existenz ehrenamtlichen Projekten, die vergangenes Unrecht wieder sichtbar machen wollten. Ein Beispiel für eine solche Spurensuche ist das „Ökumenische Jugendprojekt Mahnmal zur Erinnerung an die am 22. Oktober 1940 nach Gurs in Südwestfrankreich deportierten badischen Jüdinnen und

Juden“ der Erzdiözese Freiburg und der evangelischen Landeskirche in Baden. Im Rahmen dieses Jugendprojektes ist 2004 ein zentrales Mahnmal in Neckarzimmern eingerichtet worden und weit über 100 Kleindenkmäler wurden seitdem in den einzelnen Deportationsorten geschaffen. Die wenigen Überlebenden der NS-Verfolgung und Zeitzeugen des Krieges werden in absehbarer Zeit nicht mehr da sein. Was sie verkörpern und vermitteln, gilt es nun in das gemeinsame kulturelle Gedächtnis zu übertragen. Denkmäler und andere Erinnerungsmarken können hierzu einen Beitrag leisten.

(js)



Gedenkstein zur Erinnerung an die aus dem badischen Kippenheim deportierten Jüdinnen und Juden.



1899 wurde auf dem Werderberg bei Edenkoben ein monumentales „Sieges- und Friedensdenkmal“ errichtet, das an den deutsch-französischen Krieg 1870-71 erinnert. Anlässlich der 1200-Jahr-Feier Edenkobens nannte man 1969 das Denkmal in „Friedensdenkmal“ um und erneuerte den abhanden gekommenen Ölbaumzweig in der Hand der Reiterstatue, deren Guss seinerzeit eine Kanonenerz-Spende des bayerischen Kriegsministeriums ermöglicht hatte. Die aus heutiger Sicht problematischen Inschriften „zur Erinnerung an die glorreiche Zeit von 1870-71“ wurden unkommentiert belassen.

# Die jungen toten Soldaten

Archibald MacLeish

*Die jungen toten Soldaten sprechen nicht.*

*Aber man hört sie in stillen Häusern:*

*Wer hat sie nicht gehört?*

*Sie haben ein Schweigen, das spricht für sie,  
nachts, wenn die Uhr schlägt.*

*Sie sagen: Wir waren jung.*

*Wir sind gestorben. Denkt an uns.*

*Sie sagen: Wir haben getan, was wir konnten,  
aber bevor es vorbei ist, ist es nicht getan.*

*Sie sagen: Wir haben unser Leben gegeben,  
aber bevor es vorbei ist, kann keiner wissen,  
was unsere Leben gaben.*

*Sie sagen: Unser Tod ist nicht unser:*

*Er ist euer:*

*Er wird bedeuten, was ihr daraus macht.*

*Sie sagen: Ob unser Leben und Tod für Frieden war,  
und für neue Hoffnung,*

*oder für nichts,*

*können wir nicht sagen, denn ihr müsst es sagen.*

*Sie sagen: Wir lassen euch unsere Tode.*

*Gebt ihnen Sinn.*

*Wir waren jung, sagen sie.*

*Wir sind gestorben.*

*Denkt an uns.*

## Denkmaltypus Trauer



### Die trauernde Gutacherin

**Gutach:** Das 1922 eingeweihte Kriegerdenkmal im badi-schen Gutach ist das Werk des bekannten „Schwarzwald-malers“ Curt Liebich. Mit konventionellen Stilmitteln schuf er „eine Gestalt aus dem Volk, die Tracht als örtliches und heimatliches Symbol, Granit als heimisches Gestein, es ist alles Teil des Raumes, in dem die Toten gelebt haben und in dem die Angehörigen ihrer gedenken.“ Die Trauernde zog viele Menschen nach Gutach und Liebich erhielt weitere Aufträge für Kriegerdenkmäler in Baden, die alle die Lebenswelt der Gefallenen und die Trauer der Hinterbliebenen in den Mittelpunkt stellten. Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wurde Liebich mit einem Berufsverbot belegt. Weil sie ihm das Etikett „Entartet“ nicht anhängen konnte, begründete die Karlsruher Kunstkam-mer ihren Beschluss mit der angeblichen „beruflichen Un-fähigkeit“ Liebichs.

### Den Toten zum Gedenken

**Obermoschel:** Das Denkmal wurde um 1960 von der Stadt Obermoschel „den Toten zum Gedenken – den Lebenden zur Mahnung“ links neben dem Eingang zur Protestantischen Kirche errichtet. Erinnert wird an die Kriege 1870/71, 1914/18 und 1939/45. Eine Mutter-Kind-Skulptur bezieht die hinterbliebenen Opfer der Kriege in das Gedenken ein. Rechts neben dem Eingang zur Kirche steht seit etwa 2000 ein Mahnmal zum Gedenken an die jüdisch-christliche Kultur in der Stadt und die Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bürger.



### Unseren Toten

**Obermodern (Elsass):** Der Gedenkstein wurde 1927 errichtet. Er ersetzt das Kaiser-Friedrich-Denkmal, das sich unter deutscher Herrschaft bis 1918 vor dem Pfarrhaus befand. Neben der zentralen Inschrift:

OBERMODERN  
A NOS MORTS  
(unseren Toten)

verzeichnen zwei Tafeln die Namen der 1914-1918 auf deutscher und 1939-1945 auf französischer Seite gefallenen Dorfbewohner. Zugleich illustriert das Denkmal das traditionelle Rollenbild: Männer kämpfen, Frauen klagen.





## Denkmaltypus Kriegerkult



### Der Toten Tatenruhm

**Karlsruhe:** Das im Juni 1929 in prominenter Lage am Mühlburger Tor in Karlsruhe eingeweihte Kriegerdenkmal ist den gefallenen Angehörigen des 1. Badischen Leibdragoner-Regimentes Nr. 20 gewidmet. Es zeigt einen Lanzenreiter mit Stahlhelm, der Wehrbereitschaft und Unbesiegbarkeit demonstriert. Ein aus der nordischen Mythologie entnommenes Zitat auf dem Sockel des Standbildes glorifiziert die Bereitschaft zum Krieg:

DU STIRBST - BESITZ STIRBT  
DIE SIPPEN STERBEN  
EINZIG LEBT - WIR WISSEN ES  
DER TOTEN TATENRUHM

In den 1980er Jahren forderte die Grüne Liste Karlsruhe die Beseitigung des Denkmals. Der Gemeinderat der Stadt Karlsruhe lehnte dies mit dem Hinweis auf die heutige Funktion der Kriegerdenkmäler als Zeugen ihrer Zeit ab.

### Ich hatt' einen Kameraden ...

**Gaugrehweiler:** Mitten im nord-pfälzischen Gaugrehweiler, am Ausgang zur Kirche steht das etwa 1928/29 errichtete Denkmal, das zunächst an die Opfer des Ersten Weltkrieges erinnern sollte; Tafeln mit Namen auch der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges wurden später unterhalb der Skulptur angebracht. Deren Gestaltung ist am Text des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“ orientiert und zeigt einen sterbenden und einen kampfbereiten Soldaten (dessen Gewehrlauf allerdings abgebrochen ist).



### Sie sind nicht vergeblich gefallen

**Kaiserslautern:** Das Kaiserslauterer Kriegerdenkmal erinnert an die während des Ersten Weltkrieges umgekommenen Soldaten des 23. Königlich-bayerischen Infanterie-Regiments. Die monumentale Sandsteinquaderstele mit ihrer weithin sichtbaren Soldatengruppe wurde 1931 eingeweiht. Es fällt auf, dass die Inschrift sich religiöser Schlüsselbegriffe bedient (Licht und Heil, vgl. Psalm 27,1):

EHRET DIE TOTEN -  
SIE SIND NICHT VERGEBLICH GEFALLEN.  
DAS LICHT IHRER TATEN KÜNDET DEN ENKELN DAS HEIL

Dass diese Botschaft auch heute noch Zustimmung findet, belegt ein Facebookbeitrag der „Jungen Nationaldemokraten Baden-Württemberg“ über das Kriegerdenkmal Kaiserslautern: „Wir als nationale Deutsche sollten uns ein Beispiel an der Einsatzbereitschaft dieser jungen Männer nehmen, die ihr Leben gaben um ihr Land zu verteidigen.“





## Denkmaltypus Mahnung



### Friede, Friede den Fernen wie den Nahen

**Schmieheim:** Die 1682 eingerichtete jüdische Begräbnisstätte im südbadischen Schmieheim diente den jüdischen Gemeinden der südlichen Ortenau als Verbandsfriedhof. 1924 weihten die Verbandsgemeinden Ettenheim, Altdorf, Kippenheim, Schmieheim, Rust, Lahr und Friesenheim ein Denkmal für ihre im Ersten Weltkrieg gefallenen Männer auf dem Friedhof ein. Eine Inschrift, über der ein mit Zweigen geschmückter Stahlhelm schwebt, bringt den Patriotismus der deutschen Juden zum Ausdruck: „Den für ihr Vaterland gefallenen Söhnen in Dankbarkeit gewidmet von den Gemeinden des Begräbnisverbandes Schmieheim“. Unter der Inschrift ist ein Davidstern eingemeißelt und der Spruch aus Jesaja 57, 19 in hebräischer und in deutscher Sprache:

FRIEDE, FRIEDE - DEN FERNEN WIE DEN NAHEN

### Nulla salus bello ... - Heil liegt nicht im Krieg

**Dudenhofen:** Seit 1923 steht auf dem Dudenhofener Friedhof ein Kriegerdenkmal, in dem sich die christliche Kreuz- mit der militärischen Schwertsymbolik verbindet. Es erinnert zunächst an die 1914-1918, später auch an die 1939-1945 „in Treue gefallenen Söhne“ der Gemeinde. – Aus Anlass seines 50-jährigen Bestehens enthüllte der Dudenhofener VdK-Ortsverband (Verband der Kriegsbeschädigten, Hinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands, 1994 umbenannt in Sozialverband VdK Deutschland) am Volkstrauertag 1999 eine weitere Skulptur. Das als Mahnmal für den Frieden konzipierte Denkmal trägt als Inschrift in lateinischer, deutscher und französischer Fassung ein Mot to des römischen Dichters Vergil: „Kein Heil durch Krieg – Friede nach dir verlangen wir alle“.

Der Bild-Teil des Kalkstein-Reliefs zeigt zwei in Trauer erstarrte Frauen, vor denen zwei umgekommene Soldaten zu sehen sind. Während die gegnerischen Soldaten noch im Tode beziehungslos in entgegengesetzter Richtung verharren, erscheinen ihre Mütter im Leid vereint. Ihre sich fast berührenden Hände lassen eine Annäherung erhoffen.



### Der Krieg ist verderblich

**Maikammer:** Die Skulptur des Kriegsoffermahnmals in Maikammer zeigt die apokalyptischen Reiter, die nach der Offenbarung des Johannes (Kap. 6) Boten des nahenden Weltgerichts sind. Die Texttafel des Mahnmals trägt die Inschrift:

DER KRIEG IST VERDERBLICH, LÄNDER WERDEN VERWÜSTET, MENSCHEN GEMORDET, SAUGLINGE ZERTRETEN, TUGENDEN VERLEUGNET - GIB UNS FRIEDEN O HERR

Für den Wormser Bildhauer Gustav Nonnenmacher haben eigene Kriegserfahrungen den Anstoß zu dem Maikammerer Kriegsofferdenkmal gegeben: „Nachdem ich sechs Jahre im Krieg war und viele meiner Kameraden erbärmlich verrecken sah, habe ich mir geschworen, dass ich, wenn ich jemals die Möglichkeit dazu haben würde, die Scheinheiligkeit der Kriegsheroik entlarven würde.“

## Verdun, viele Jahre später

Erich Kästner, 1966

*Auf den Schlachtfeldern von Verdun  
finden die Toten keine Ruhe.  
Täglich dringen dort aus der Erde  
Helme und Schädel, Schenkel und Schuhe.*

*Über die Schlachtfelder von Verdun  
laufen mit Schaufeln bewaffnete Christen,  
kehren Rippen und Köpfe zusammen  
und verfrachten die Helden in Kisten.*

*Oben am Denkmal von Douaumont  
liegen zwölftausend Tote im Berge.  
Und in den Kisten warten achttausend  
Männer vergeblich auf Särge.*

*Und die Bauern packt das Grauen.  
Gegen die Toten ist nichts zu erreichen.  
Auf den gestern gesäuberten Feldern  
liegen morgen zehn neue Leichen.*

*Diese Gegend ist kein Garten,  
und erst recht kein Garten Eden.  
Auf den Schlachtfeldern von Verdun  
stehn die Toten auf und reden.*

*Zwischen Ähren und gelben Blumen,  
zwischen Unterholz und Farnen  
greifen Hände aus dem Boden,  
um die Lebenden zu warnen.*

*Auf den Schlachtfeldern von Verdun  
wachsen Leichen als Vermächtnis.  
Täglich sagt der Chor der Toten:  
„Habt ein besseres Gedächtnis!“*

## Das Deserteurdenkmal



Deserteurdenkmal in Karlsruhe

Eine spezielle Variante des Kriegerdenkmals ist das Deserteurdenkmal. Das erste seiner Art in Deutschland wurde in der Mitte der 1980er Jahre eingeweiht, heute sind es rund 30. Das Spektrum reicht dabei vom Stolperstein bis hin zur meterhohen und tonnenschweren Skulptur. Manche Deserteurdenkmäler erinnern an konkrete einzelne „Fahnenflüchtlinge“, die meisten aber an „den unbekanntesten Deserteur“. Nur wenige haben einen prominenten Platz erhalten, die meisten stehen versteckt auf Privatgrundstücken.

Am 5. Mai 1990 weihte die Gruppe „Reservisten verweigern sich“ im Karlsruher Gewerbehof (Steinstraße 23) einen Gedenkstein in Form eines gemauerten Sockels ein, auf dem ein umgedrehter Soldatenhelm ruht. Eine Texttafel auf der Vorderseite des Mahnmals zitiert ein Gedicht des pazifistischen Dichters Kurt Tucholsky: „hier lebte ein mann, der sich geweigert hat, auf seine mitmenschen zu schießen. ehre seinem andenkten.“ Gerne hätte die Gruppe dieses Deserteursdenkmal auf städtischem Gelände aufgestellt, doch die Stadt Karlsruhe lehnte es ab, ein Grundstück zur Verfügung zu stellen. Mit der Zeit wies das Denkmal Verfallserscheinungen auf; schließlich nahm sich das Friedensbündnis Karlsruhe seiner an und weihte es am 17. November 2005 im Beisein von Ludwig Baumann, dem Vorsitzenden der „Bundesvereinigung der Opfer der NS-Militärjustiz“, erneut ein.

Im Alter von 17 Jahren wurde am 28. April 1945 der Pfälzer Marine-Soldat Kurt Albrecht auf dem Schützenplatz von Osterholz-Scharmbeck (bei Bremen) wegen Fahnenflucht hingerichtet. Als eine Militärstreife den Jugendlichen aufgriff, stellte man ihn sofort vor das Marine-Kriegsgericht. „Zur Aufrechterhaltung der Manneszucht und zur Abschreckung“ wurde Kurt Albrecht zehn Tage vor Kriegsende erschossen. Dafür, dass sein Leben nach Jahrzehnten des Vergessens neu entdeckt wurde, sorgten Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schulen von Osterholz-Scharmbeck. In einem Geschichtsprojekt erforschten sie das Schicksal des jungen Pfälzers, der in ihrem Heimatort ermordet wurde. Im Jahre 2005 erreichten sie, dass der Fußweg, der in Osterholz-Scharmbeck vom Bahnhof zur Schule führt, offiziell nach ihm benannt wurde. In einem Brief des Bürgermeisters an die Schüler ist zu lesen: „Diese Benennung erfolgt stellvertretend für alle anderen, die in den letzten Kriegstagen durch Militärgerichte unnötig und sinnlos zum Tode verurteilt und damit zu Opfern wurden.“

Im Oktober 2005 beschloß der Rodenbacher Gemeinderat, einem Platz an der Hauptstraße den Namen „Kurt-Albrecht-Platz“ zu geben. Eine Gedenktafel trägt die Inschrift: „Kurt Albrecht, geb. am 4. Juni 1927 in Rodenbach, wurde 10 Tage vor Kriegsende als 17-jähriger Marinesoldat am 28. April 1945 in Osterholz-Scharmbeck erbarmungslos hingerichtet. Er suchte die Freiheit und fand den Tod.“ Im Oktober 2008 wurde auf dem Platz eine Skulptur des Landauer Bildhauers Volker Krebs aufgestellt, die als „Friedensengel“ Freiheit und Geborgenheit symbolisieren soll.

2008 errichtetes  
Denkmal für den  
am 28. April 1945  
hingerichteten  
Deserteur  
Kurt Albrecht  
in Rodenbach.





## Das Gegendenkmal

*Das Gegendenkmal ist ein Gegenstück zu einem konkreten, vorhandenen Denkmal. Es stellt nicht das Denkmal als solches in Frage, sondern seine tendenziöse Geschichtsinterpretation. Es ist das korrigierende Gegengewicht, das die einseitige Aussage des Denkmals relativiert und das verzerrte Geschichtsbild, das dieses vermittelt, zurechtrückt. Es nimmt für sich in Anspruch, ehrlicher und objektiver zu sein als das Ausgangsdenkmal. Ob ihm das gelingt, hängt von der Fähigkeit des Künstlers ab, ein Werk zu schaffen, das eine im Verhältnis zum Ausgangsdenkmal antagonistische und kritisch-distanzierende Position einnimmt und darüber hinaus auch noch einer aufklärerischen und appellativen Funktion gerecht wird. Die Bedeutung von Gegendenkmälern liegt darin, dass sie das ungebrochene Wirkungsvermögen eines Denkmals, das zum „Stein des Anstoßes“ geworden ist, anerkennen, sich aber gleichzeitig davon distanzieren. Sie haben den Zweck, ungeliebte Zeugen der Vergangenheit zur Rede zu stellen, ihren oftmals propagandistischen Charakter zu entlarven und ihre für Teile der Gesellschaft immer noch gefährliche Wirkung zu brechen. Solchermaßen entschärft hat dann auch ein unzeitgemäßes Denkmal noch eine Daseinsberechtigung zu-*

*mindest als mahnende Erinnerung an unrühmliche Ereignisse oder Entwicklungen, die man nicht einfach ungeschehen machen kann, indem man Denkmäler abreißt.*

(Dinah Wijsenbeek)



Das Weinheimer Gegendenkmal

### Das 1999 eingerichtete Weinheimer Gegendenkmal

In Weinheim wurde 1999 auf Initiative von Weinheimer Bürgerinnen und Bürgern dem in der NS-Zeit errichteten Kriegerdenkmal des Bildhauers Wilhelm Kollmar ein von Hubertus von der Goltz entworfenes Gegendenkmal entgegengestellt. Zwei Torpfeiler sind durch eine Messingstange verbunden auf der in etwa 2,5 Meter Höhe silhouettenhafte Figuren balancieren. Auf der dahinter gelegenen Freifläche wurde ein Davidstern in den Boden eingelassen, der aber heute fast nicht mehr zu erkennen ist. Die Menschen auf der Stange scheinen zu schwanken und sind ständig in Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren. Sie halten sich aneinander fest, nur dies scheint ihren Absturz zu verhindern. Das Weinheimer Gegendenkmal ist eines der wenigen Gegendenkmäler in Südwestdeutschland.



## Blick über die Grenze

### Man sagte ihnen, sie seien Feinde: Das Kriegerdenkmal von Wintzenbach, Elsass

Das Kriegerdenkmal („Monument aux Morts“) des elsässischen Dorfes Wintzenbach (bei Lauterburg) wurde 1994 vor der katholischen Kirche errichtet. Es zeigt eine Mutter in elsässischer Tracht. Sie legt die Arme um ihre beiden Söhne, die auf deutscher und französischer Seite gegen einander kämpfen mussten. Die Gewehre sind ihnen aus der Hand gefallen, die verwundeten Brüder halten einander an der Hand. Die Tafel am Fuße des Denkmals trägt zweisprachig die Inschrift:

*Eine elsässische Mutter hält ihre beiden  
verletzten Söhne in den Armen,  
den einen in französischer, den anderen in deutscher Uniform.  
Dies symbolisiert die große Zerrissenheit,  
die durch die beiden Weltkriege in Elsass-Lothringen  
zur damaligen Zeit herrschte.  
Arme Geopferte, aus der gleichen Erde stammend,  
man sagte ihnen, sie seien Feinde.*



### Die Vision eines französischen Frontsoldaten (1914)

Korporal Louis Barthas, im Zivilleben Küfer, nahm viereinhalb Jahre als Frontsoldat am Ersten Weltkrieg teil. Es erscheint wie ein Wunder, dass er „das große Gemetzel“ überlebte und dass seine Kriegsaufzeichnungen, sorgsam niedergeschrieben in 19 Schulheften, erhalten geblieben sind.

In den Eintragungen zum Dezember 1914 berichtet Barthas von der Überschwemmung der Schützengräben bei Arras in Nordfrankreich. Sowohl französische als auch deutsche Soldaten waren gezwungen, ihre Stellungen zu verlassen:

„Da standen zwei feindliche Armeen einander gegenüber, ohne einen einzigen Schuss abzugeben. Dieselbe Leidensgemeinschaft zu teilen, bringt Herzen näher, lässt Hassgefühle schmelzen, Verständnis und Sympathie entstehen zwischen gleichgültigen Menschen und sogar Feinden. Diejenigen, die dies bestreiten, haben von menschlicher Psychologie keine Ahnung. Franzosen und Deutsche schauten einander an und sahen, dass sie alle Menschen waren. Sie lächelten sich zu, tauschten Worte aus, reichten sich die Hand und umarmten sich. Man teilte Tabak, Kaffee oder Fusel. Ach, wenn man nur dieselbe Sprache gesprochen hätte! Barthas beschließt seinen Bericht mit einer Hoffnung: „Wer weiß? Vielleicht wird man eines Tages an diesem Ort im Artois ein Denkmal errichten, um der begeisterten Verbrüderung zwischen Menschen zu gedenken, die den Krieg verabscheuten und die man gegen ihren Willen dazu zwang, sich gegenseitig umzubringen.“

Informationen zum „Weihnachtsfrieden 1914“ enthält die Material-CD zum Arbeitsheft der FriedensDekade 2014 („Befreit zum Widerstehen“)

## Denkmäler sind für mich keine Heldengedenkstätten ...

Erika Christmann aus Kaiserslautern, geboren 1944

*„Dein Vater ist doch auch im Krieg geblieben. Sicherlich gehörst du zu den Menschen, für die es selbstverständlich ist, am Volkstrauertag zu den Gedenkfeiern zu gehen.“ Diesen Satz hörte ich oft in meinem Leben. Meine ehrliche Antwort „Nein“ sorgte häufig für Verwunderung und Nachdenken. Die Menschen, die dies so selbstverständlich aussprachen, konnten nicht ahnen, dass der Tod meines Vaters mein Leben in einer Weise bestimmt hat, die mir die „Heldengedenkreden“, wie sie über Jahrzehnte und auch heute noch vielerorts gehalten werden, unerträglich machten und machen. Hatte der Gedanke, dass mein Vater als Held für Volk und Vaterland gestorben ist, für mich als Kind eine tröstende Wirkung? Diese Frage kann ich mit einem eindeutigen „Nein“ beantworten.*

*Half es meiner Mutter, die als 25-jährige Frau ihren geliebten Mann verlor, in ihrer Trauer, dass er als „Held“ gestorben sein soll? Ich denke, nicht wirklich. Für sie war mit seinem Tod beschlossen, dass sie nur noch für ihr einziges Kind, also für mich, leben wollte.*

*Denkmäler sind für mich keine Heldengedenkstätten, im Sinne von „Gestorben für Volk und Vaterland“. Sie erinnern mich vielmehr an mein persönliches Erleben durch den Tod meines Vaters und meines Schwiegervaters. Sie erinnern mich auch daran, dass meine beiden Kinder keine Großväter hatten. Meine Trauer gilt auch den Menschen, die durch den Krieg in jungen Jahren ihr Leben verloren oder nach schlimmen Kriegserfahrungen und Gefangenschaft ihr Leben weiterleben mussten. Dieses Weiterleben erforderte oft genug ein heldenhaftes Verhalten.*

*Denkmäler haben für mich dann eine Bedeutung, wenn sie durch ihre Gestaltung die Erinnerung an Leid oder den Gedanken der Versöhnung oder des „Nie wieder Krieg“ aufnehmen.*

# Gott mit uns! Wir mit Gott?

## Anmerkungen zu Denkmalkultur der Kirchen



Kriegerdenkmal in der Dreifaltigkeitskirche Speyer

Als der Waffengang der römischen Schutzmacht gegen die Überfälle der „Barbaren“ als gottgefälliges Werk angesehen wurde, gaben die Christen in der Alten Kirche ihren Widerstand gegen den Kriegsdienst auf. Später entwickelte die Kirche „ein Kriteriensystem ...“, mit dessen Hilfe ein Christ den ‚gerechten‘ vom ‚ungerechten‘ Krieg unterscheiden können sollte“. Dieses System wurde im Laufe der Zeit differenziert, aber „von den Kirchen faktisch nie konsequent angewandt“. Nach Römer 13 billigte sie dem Staat mehr und mehr das „Schwertamt“ zu und bezog keine kritische „Distanz zur nationalstaatlichen Kriegspolitik“. Sie trat nicht ein „für völkerrechtliche Wege zur Vermeidung oder wenigstens Eindämmung von Kriegen“. Vielmehr stellte sie sich schon sehr früh auf die „Seite derer, die ... die Waffen zum heiligen Vaterlandskrieg segnen und brutale Kolonialkriege mit Hurra begrüßen“ (Füllkrug-Weitzel, 24f). Kreuzzüge mit ihren Heilsversprechen waren erste Beispiele für die grausamen Folgen solcher theologischen Denkmuster. Folglich stellte Kirche das Gewaltmonopol der Landesfürsten, die als höchste weltliche Repräsentanten der Kirche galten, Jahrhunderte lang nicht in Frage. Ein Umdenken in Theologie und Kirchen trat auch nicht ein, als die Kriege nach der Französischen Revolution durch Einführung der Wehrpflicht vergesellschaftet wurden. Dass unzählige Bürger zu Soldaten und somit auch zu Opfern immer rücksichtsloser werdender Kriegsführungen wurden, änderte die Haltung der Kirchenleitungen nicht.

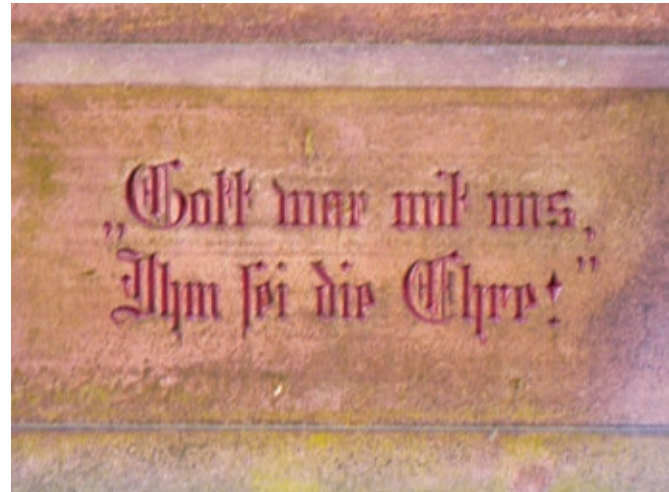
Mit der Verleihung des Eisernen Kreuzes auch an den einfachen Soldaten erinnerte 1813 Friedrich Wilhelm III. von Preußen an das Symbol der Kreuzzugsfahrer und Ordensritter. Für alle, „die auf dem Bette der Ehre starben“, sollte „in jeder Kirche eine Tafel auf Kosten der Gemeinden“ mit der Aufschrift ‚starben für König und Vaterland‘ errichtet werden. Auf diese Weise wurden Kriege und Kriegshandwerk zu geheiligten Handlungen erhoben. Der staatliche Umgang mit dem Kriegstod wurde mit der Patina eines religiösen Kultes überhöht. Die Verwendung von Begriffen wie Opfertod, Siegesstolz, Heldenverehrung und nationale Erhebung wurden zu einer Melange von Staatsraison und Theologie, die sich der Religion und der Kirchen bemächtigte. Die theologisch unreflektierte Gleichsetzung des Opfertodes Jesu Christi (Joh. 15,13) mit dem Sterben des Soldaten angeblich „für seine Freunde“ setzte ihren Tod auf dem Feld einer heilsrelevanten Selbstaufopferung gleich. Der Theologe D. F. Schleiermacher vertrat 1843 die Position, „... sich von der Teilnahme am Kriege auszuschließen, weil man ihn nicht gerecht findet, ist geradezu Empörung“ (Füllkrug-Weitzel, 26). Damit verkehrte sich die Lehre vom gerechten Krieg, so problematisch sie als kriegskritisches Denkmodell immer war, definitiv ins Gegenteil.

Mit ihrer Denkmalkultur befanden sich die Kirchen im Spagat zwischen dem restaurativen Selbstverständnis nach Röm 13 und dem religiösen Interesse derer, die die Erinnerung an gefallene Väter, Söhne und Brüder wachhalten wollten, die einen Ort der Trauer suchten. Wurde zum einen ihre Denkmalkultur im Volk zutiefst verinnerlicht, bedienten die Kirchen zugleich das nationale Pathos, legitimierten so den Krieg und versuchten, ihm einen Sinn zu unterstellen. So betonte z.B. der Pfarrer als kirchlicher Repräsentant in Kriegsfeld/Nordpfalz bei der Übergabe des Kriegerdenkmals an die örtliche Öffentlichkeit (1892): „Alles Große in der Welt wird nur errungen durch große Opfer ... auch unser Sieg ... bedurfte ... des Blutes manches

tapferen Helden ... Zwar ist ein Mensch wie Gras und fallend Laub, aber wer sein Leben hingegen in den Dienst der Brüder, wer den Opfertod fürs Vaterland gestorben, der verweht nicht wie ein Blatt vom Winde. Dessen Gedächtnis bleibt ... tief eingegraben in des Volkes dankbarer Brust.“ Und er resümiert „dass der frevelhafte Übermut eines siegesgewohnten Feindes endlich zertreten ward. Dazu stürzten sie sich todesfreudig in den blitzenden Regen der Kugeln ...“ Es folgt der heute nur schwer nachzuvollziehende Ausruf: „Habt Dank, habt Dank, die ihr gefallen auf dem Felde der Ehre, oder die ihr daheim gestorben als sieghafte Helden! Ein stiller frommer Gruß sei ... ihnen nachgesandt in ihre Gruft. Umstrahlt vom Morgenrot des jungen Deutschland sanken sie dahin.“ In diesem Sinne sah der Pfarrer im Blick auf die am Denkmal vermerkten „Ruhmesstationen unseres Heeres ... auf Frankreichs blutgetränktem Boden“ den Denkstein als einen Platz „demütiger Freude“ und „heiliger Gelübde“ an. Und bar jeder theologischen Reflexion stimmt so die Kirche ein in das Fazit „die Menschen sterben, die Nation bleibt. ... Das Reich selbst besteht“; es ist „glorreich errungen, siegreich auferstanden ... Gott wird auch ferner mit uns sein, wenn wir mit ihm sind.“ (Denkschrift Kriegsfeld, 10ff).

[Alte Fassung beibehalten!]

Dem Historiker Peter Renner ist wohl recht zu geben, wenn er formuliert: „Für die Menschen der Kaiserzeit waren die Aufmärsche und Paraden, Militärmusik und vaterländischen Reden vor dem Kriegerdenkmal ... wie ... der sonntägliche Gottesdienstbesuch“ (Renner, 10). Und die Koppelschlösser unterstrichen dieses Bewusstsein bis zum Zweiten Weltkrieg: „Gott mit uns“ ...



Denkmalinschrift Kriegsfeld

Von nationaler Euphorie wie geblendet, zogen mit „Hurra“ Bürger und Christen in den Ersten Weltkrieg. Mit dem „Heimatgruß an unsere Feldgrauen“ schworen die Pfarrer im Dekanat Kirchheimbolanden die Kriegsteilnehmenden in dieser Richtung ein. Einer von ihnen beruhigt die „lieben Brüder draußen“: „Der Feinde böse Pläne und Absichten ... werden ... kaum gelingen. ... So wollen wir denn mit Gott wacker und unverzagt bleiben und mit euch aushalten. Es wird auch einmal wieder die Sonne des Friedens über uns leuchten, und der treue und starke Gott droben wird unserer gerechten Sache den Sieg verleihen“ (Dek Kibo, 3). Selbst die sachliche Beobachtung eines anderen Dorfpfarrers, es seien „jetzt schon 18 Krieger von hier“ gefallen und „die Pfingstfreude ... in Blut und Kanonendonner untergegangen“, wird nationalistisch verklärt: sie haben „ihr jugendfrisches Leben auf dem Altar des Vaterlandes geopfert“ (Dek Kibo, 7). Dazu passt die unsensible Hoffnung im Blick auf die Konfirmanden „... der Herr gebe den Segen, daß die Jugend würdig der Helden werde, die hier eine glückliche Zukunft bauen“ (Dek Kibo 3). In frommer Sprache beruhigt einer der Geistlichen die „lieben Schützer des Vaterlandes“: „Der Friede ist eine Gottesverheißung, seitdem die Engel gesungen haben ‘Friede auf Erden’“ (Dek Kibo 8). Diese nationalistische Vereinnahmung des Weihnachtsevangeliums gipfelt konsequent im Aufruf des Dekans „Jetzt heißt es eben, noch einmal die Zähne zusammengebissen und durchgehalten mit dem eisernen Entschluss: wir müssen siegen! In diesem Sinne, ihr Tapferen ... ‘Heil dir mein Vaterland! Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!’“ (Dek Kibo 6).

Diese von religiösem Pathos durchwucherte deutsch-nationale Grundhaltung, die gescheiterte Identifikation der Kirche mit Kaiser und Reich, wurde in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg kaum reflektiert. Von vereinzelt Personen und Kleingruppierungen abgesehen, unterstützten die Kirchen weitgehend nicht die demokratische Verfasstheit der Weimarer Republik.



Statt die Chance zu einer im Christentum gegründeten neuen politischen Verantwortung zu ergreifen, bildete die restaurative Haltung der Kirchen einen der Nährböden für nationalsozialistisches Denken. Die Bedrohung des Friedens durch eine kriegs- und vernichtungsorientierte Politik der Nazis wurde selbst von der Bekennenden Kirche lange nicht erkannt.

Dabei hatte der Berliner Pfarrer Günther Dehn schon 1928 die Möglichkeit der Kriegsdienstverweigerung im konkreten Fall zur Diskussion gestellt und gefragt, ob es richtig sei, Kriegsdenkmal in Kirchen zu errichten. „Wir sollten uns ... hüten, von uns aus auch nur das Geringsste dazu zu tun, dem Krieg ein romantisches oder gar christliches Gesicht zu geben. Es ist allgemein üblich, dass von der Kirche der Tod fürs Vaterland unter den Gesichtspunkt des reinen Opfertodes gestellt wird ... Es wird ... außer Acht gelassen, dass der, der getötet wurde, eben auch selbst hat töten wollen. Damit wird die Parallelisierung mit dem christlichen Opfertod zu einer Unmöglichkeit ... “ (Dehn, 20).

Der über den deutschen Horizont hinaus ökumenisch vernetzte Dietrich Bonhoeffer verstand die Zusage der Versöhnung Gottes in Christus als Ausgangspunkt für die ethische und politische Glaubwürdigkeit der Kirche. Scharf kritisierte er die in der Kirche entwickelte Haltung zu Krieg und Frieden: „Sollte Gott nicht gemeint haben, wir sollten wohl vom Frieden reden, aber so wörtlich sei das nicht in die Tat umzusetzen? Sollte Gott nicht doch gesagt haben, wir sollten wohl für den Frieden arbeiten, und zur Sicherung sollten wir doch Tanks und Giftgase bereitstellen?“ - Auf Fanøe/Dänemark stellte Bonhoeffer 1934 kurz und bündig fest: „Friede soll sein, weil Christus in der Welt ist, d. h. Friede soll sein, weil es eine Kirche Christi gibt ... jenseits aller Grenzen völkischer, politischer, sozialer, rassischer Art ...“. Radikal und total sagte er dem Krieg und allem, was ihn gebiert, ab. Von seiner Kirche forderte er Umkehr im Denken und Buße und rief zu einem Konzil des Friedens auf (Bonhoeffer, 15).

Bonhoeffers radikale Haltung, die zu spät erkannten Versäumnisse der Bekennenden Kirche während des „Dritten Reiches“ und die Erfahrung zügelloser Bestialität – nicht zuletzt in Hiroshima – forderten die Christen und Kirchen nach dem Zweiten Weltkrieg zur Umkehr heraus. Konsequenterweise machte die Vollversammlung des Weltkirchenrates/ÖRK 1948 Schluss mit der Rede von einem möglicherweise gerechten Krieg und konstatierte „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein!“

Diese eindeutige ökumenische Positionierung führte in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zu verstärktem Nachdenken über die Kriegsfrage als theologischer und Gewissensfrage. Es kam zu zum Teil scharfen Kontroversen, unter anderem um die Einführung der Bundeswehr und die Militärseelsorge in der ersten Hälfte der 1950er-Jahre, im Streit um die atomare Aufrüstung (1957/1958), in den Friedensdiskussionen der Landeskirchen Ende der 70er/Anfang der 80er-Jahre („NATO-Nachrüstungsbeschluss“, EKD-Friedensdenkschrift, status confessionis-Aufruf des Reformierten Bundes). In der DDR nahm die Bewegung „Schwerter zu Pflugscharen“ seit den 80-er-Jahren ihren Ausgang in evangelischen Gemeinden.

Die Diskussion um die Friedenssicherung mit oder ohne Waffen erreichte schließlich auch die viele Kirchengemeinden. Symbole forderten neues Nachdenken heraus. Ein Eisernes Kreuz in der Kirche, ein Reichsadler auf einer Gedenkstele, auf oder an Denkmälern fehlende Hinweise auf die Friedensverantwortung, etc. waren Auslöser für emotional geführte Debatten. Der Streit in der Kirche war nicht umsonst. Gemeinden wurden sensibilisiert, die Denkmalfrage nicht einfach als bauliche Angelegenheit zu diskutieren, sondern an der Friedensbotschaft des Evangeliums zu orientieren.

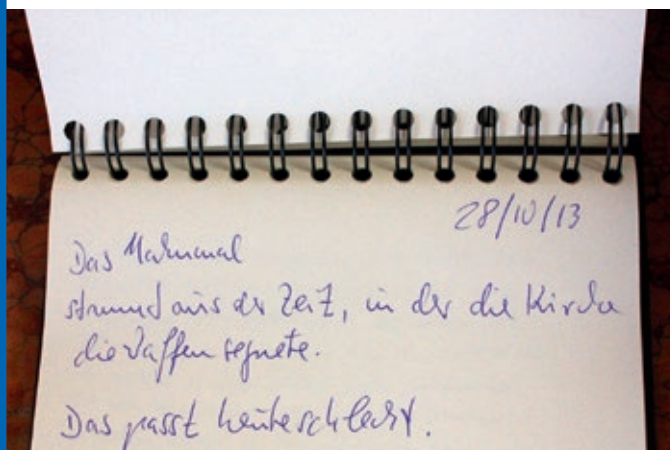
### Und das waren Ergebnisse:

- 1955/56 beschloss das Presbyterium der Ev.-Reformierten Kirchengemeinde Wingeshausen/Westfalen, die so genannten Ehrentafeln aus der Kirche zu entfernen und das Zeigen von Flaggen, staatlichen Hoheitszeichen und Uniformen jeglicher Art in der Kirche grundsätzlich zu verbieten.
- 1964 ließ das Presbyterium der Protestantischen Kirchengemeinde Ramsen das 1938 im Chorraum angebrachte „Heldendenkmal“ in den Eingangsbereich der Kirche versetzen und zum Friedensmahnmal umgestalten. Die neue Inschrift lautet: „In Trauer und Scham gedenken wir aller Menschen, die von Krieg und Terror verschlungen wurden. Erbarme dich Herr über alle deine Menschenkinder. Mache uns zu Boten deines Friedens. Jesus Christus spricht: Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Söhne heißen“.
- 1993 brachte das Presbyterium der Evangelischen Kirche in Völklingen unter der im Kirchengemäuer eingelassenen, gusseisernen, eine Handgranate schwingenden und einen verwundeten Kameraden deckenden Soldatenfigur mit Stahlhelm, eine Gedenktafel an: „Unsere Geschichte können und wollen wir nicht leugnen, aber ... Wie stehen wir zur biblischen Verheißung der Gewaltlosigkeit? Wer gewinnt an den Kriegen, und wo sind die Opfer? Wir bitten alle, die durch Gedankenlosigkeit, unsere Nachlässigkeit oder unseren Opportunismus an Gewalt leiden, um Vergebung. Der Name der Kirche erinnert uns an den Auftrag Christi: Versöhnung.“
- Seit 2007 werden in einer Vorderpfälzer Gemeinde zum Teil rabiate Auseinandersetzungen zur Standortfrage und um die Installation eines preußischen Königsadlers auf einer Denkmalstele zum Krieg 1870/71 bislang ergebnislos geführt; zeitweise wird die Situation durch antisemitische Themen „ergänzt“.
- Seit 2013 lädt das Presbyterium der Dreifaltigkeitskirche in Speyer BesucherInnen zum Dialog über das umstrittenen Mahnmal im Innenraum der Kirche ein; das Denkmal in dem zur Renovierung frei gegebenen Gebäude provoziere dringend notwendige Erläuterungen zu seiner Geschichte und Gestaltung.

„Der Gang der Geschichte ... hat in vielen ... zur Erkenntnis von der Hohlheit und Verlogenheit des Kultes um das Vaterland, endlich zu Ablehnung und Abscheu geführt.“, glaubt Peter Renner (S.11) zu beobachten. Denkmäler könnten diesen Gang fördern. Und Kirche in der umfassenden Ökumene könnte Horizonte erweitern, indem sie Unterschiede der Sprachen, der Kulturen, der Religionen, des Denkens und des historischen Erbes als Reichtum bewusst machte und sich national orientiertem Denken und seiner Politik verweigerte, wenn es nicht dem Frieden dient. Kirche entspräche ihrem Versöhnungsauftrag, wenn sie Menschen aller

Generationen zur Teilhabe an der Gestaltung des Friedens einladen und anleiten würde. So würde eine Zukunft ohne neue Kriegsdenkmäler greifbar.

(rb)



Besucherkommentar zum Kriegerdenkmal in der Dreifaltigkeitskirche Speyer

## Steine des Anstoßes: Umstrittene Denkmäler



### Eine Frage des Standorts – das Kriegerdenkmal Berghausen

Die Botschaft, die ein Kriegerdenkmal aussendet, verblasst spätestens mit dem Aussterben der Generation, die es errichtet hat. Die politischen Standorte wechseln und mit ihnen die Bewertung der Denkmäler. Ein Beispiel dafür ist das Kriegerdenkmal im badischen Berghausen. Zu Beginn der 1920er Jahre regte der dortige Kriegerverein die Errichtung eines Gefallenendenkmals an. Als Standort schlug er der Dorfgemeinschaft den an einem Hang über dem Ort gelegenen Friedhof vor. Eine Sammlung am Volkstrauertag 1925 zu Gunsten des Denkmals erbrachte eine Summe, die etwa der Hälfte der veranschlagten Kosten entsprach. Die politische Gemeinde erklärte sich daraufhin bereit, die restlichen Kosten zu übernehmen. Doch entgegen der ursprünglichen Verabredung, favorisierte der Kriegerverein nun plötzlich den Bahnhofsvorplatz als Standort, was einen heftigen Disput in der Gemeinde auslöste. Letztlich ging es bei diesem Streit um die zentrale Aussage des Kriegerdenkmals, die entscheidend mit der Wahl des Standortes zusammenhing: Der Bahnhofsvorplatz stand für ein Siegesdenkmal - der Friedhof für ein Trauermahnmal. Dem Kriegerverein gelang es die Mehrheit im Bürgerausschuss hinter sich zu bringen, doch SPD, KPD und die Arbeitervereine stellten sich mit einer Unterschriftensammlung erfolgreich gegen eine Aufstellung des Steines auf dem Bahnhofsvorplatz. Das Dorf war gespalten, der Denkmalplan auf Eis gelegt. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 sah der Kriegerverein nun die Chance gekommen, erneut die Errichtung eines Kriegerdenkmals an seinem Wunschstandort zu fordern. Im Rahmen der damals vorgesehenen Umgestaltung des Bahnhofsvorplatzes wurde das Kriegerdenkmal schließlich 1934 auf dem Bahnhofsvorplatz eingeweiht.

Der Karlsruher Bildhauer und Weltkriegsteilnehmer Karl Seckinger bekam von der Gemeinde Berghausen den Auftrag, das Kriegerdenkmal zu gestalten. In das Zentrum einer um drei Stufen erhöhten ca. 9 x 5 Meter großen Plattform stellte dieser einen mit Gewehr und Munitiungsgurt bewaffneten Soldaten aus Sandstein. Mit gerecktem Kinn und entschlossener Mimik blickte der Sandsteinkoloss nach Westen in Richtung des Erzfeindes Frankreich. Die Plattform war umgeben von einer Mauer, die die Namen der 82 Berghausener Gefallenen trug. Der Evangelischen Gemeindeboten Berghausens vom Juli 1934 stellte sich hinter die auf Vergeltung ausgerichtete Anlage: „Klaren Auges, fest in der Hand das Gewehr, den einen Fuß leicht erhoben zu Vormarsch bereit, sobald das Kommando ertönt - so wird die Gestalt des Kriegers (...) erinnern an die vielen, die auch aus Berghausen nach Westen zogen oder der nach dem Osten.“ Der Heldentod der Gefallenen, so der Gemeindebote, würde die jungen Männer Berghausens ermahnen, „ihr Leben einzusetzen für die Ehre und Freiheit des deutschen Vaterlandes.“

Ungeachtet seiner militaristischen Aussage diente das Kriegerdenkmal auch in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg als Ort der offiziellen Gedenkfeiern am Volkstrauertag. Erst mit der Aufstellung eines übermannsgroßen Findlings im Jahre 1961 zum Gedenken an die 315 Berghausener Gefallenen beider Weltkriege auf dem Bergfriedhof verlor es diese Funktion. Fortan fanden die Feiern des Volkstrauertages auf den Friedhof statt. Als 1987/88 eine Neuordnung des südlichen Bahnhofsbereiches anstand, holte die Gemeinde Pfinztal den Soldaten von seinem Sockel und ließ ihn einige Meter versetzt wieder aufstellen. Außerdem wurde er um 90 Grad gedreht, was ihm seine Frontstellung gegen Frankreich nahm. Das neue Arrangement

stieß auf wenig Gegenliebe, vielen Berghausenern erschien das Denkmal nicht mehr geeignet für ein würdiges Gedenken. Bei der Planung der Friedhofserweiterung Ende der 1990er Jahre wurde darüber nachgedacht, die Soldatenfigur vom Bahnhofsvorplatz auf den Friedhof zu versetzen. 2004 beschloss die politische Gemeinde ihre Aufstellung am Rande eines neu angelegten Friedhofsfeldes – diesmal aber wieder mit Sockel. Auf einen Aufbau der anderen Elemente der ursprünglichen Gesamtanlage wurde verzichtet. Insgesamt machte diese Aufstellung die Betrachter ratlos; auch der in Berghausen wohnende Historiker Manfred Koch vermochte in dem erneuten Standortwechsel keinen Sinn erkennen. Für ihn sollte das Denkmal zwei Funktionen erfüllen: Orte der Trauer und zugleich Mahnmal gegen den Krieg sein. Koch forderte die Gemeinde Pfnztal auf, sich folgenden Fragen zu stellen: „Welche Funktion hat diese Figur auf einem Friedhof? In welchem Verhältnis steht sie zu dem anderen Gefallenendenkmal auf dem Friedhof bei den Kriegsgräbern? Wie soll vor allem jüngeren Menschen die historische Funktion dieser Figur als Teil eines NS-Kriegerdenkmals und sein Wandel zum mahnenden Zeichen erschlossen werden? Warum wird 60 Jahre nach Kriegsende auf einem Friedhof ein Symbol des NS-Militarismus aufgestellt?“ Koch plädierte für eine Rückführung des Soldaten auf den Bahnhofplatz, um ihm einen angemessenen Platz in der Erinnerungskultur Berghausens und Pfnztals zu geben: „Da der Standort am Bahnhofplatz Teil der Geschichte der Gesamtanlage des Kriegerdenkmals ist, wäre dieser Platz nach unserer Ansicht angemessen. Er müsste allerdings mit einer erläuternden Kommentierung versehen werden.“

Kochs Vorstoß entfachte eine neue Diskussion über einen angemessenen Umgang mit dem steinernen Soldaten. Schließlich entschied sich die Gemeinde für seinen dauerhaften Verbleib auf dem Friedhof. Sie betraute Steffen Hauswirth von der Pfnztaler Firma FOTOGRAFIC, Agentur für Werbung, Mediendesign und Fotografie mit der Gestaltung einer Gedenkstätte. Dieser wurde angehalten, die Gedenkstätte „in einen historisch korrekten, eindeutigen Kontext zu bringen und im Gedenken an die Toten der beiden Weltkriege ein Frieden und Demokratie stiftendes Mahnmal, gegen das Grauen und die Sinnlosigkeit von Kriegen zu schaffen.“ Hauswirth verzichtete bewusst auf einen Einsatz zusätzlicher Formen und Skulpturen, „da diese immer symbolischen Charakter haben und somit nach wie vor Spielraum für Interpretationen“ eröffneten. Die 2008 eingeweihte Installation bildet einen Halbkreis in dessen Mitte der Soldat auf seinem angestammten Sockel steht. Zypressen flankieren die Figur, was ihre Mächtigkeit und Dominanz deutlich relativiert. Eine Tafel trägt den Schriftzug „NIE WIEDER KRIEG“ in Großbuchstaben, in denen die Namen der in den beiden Weltkriegen ums Leben gekommenen Berghausener eingeschrieben sind. Die Tafel mit den riesigen Buchstaben ist ein deutliches Gegengewicht zu der Soldatenfigur und stellt deren militaristische Aussage dadurch buchstäblich in den Schatten. Schon von weitem ist die Botschaft „NIE WIEDER KRIEG“ klar zu erkennen.





## Panzergraben: Ein Friedhof als Pilgerstätte der badischen Neonazis

„Friedhof und Gedenkstätte Panzergraben“ lautet seit 2011 die offizielle Bezeichnung eines kleinen Friedhofs auf der Gemarkung Freistett im badischen Hanauerland an der Bundesstraße 36. Hier liegen 27 deutsche Soldaten und Zollgrenzschützer bestattet, die am 14. April 1945 wenige Tage vor Ende des Zweiten Weltkriegs bei Gefechten mit französischen Truppen an dieser Stelle getötet wurden. Vor seiner Umbenennung trug dieser Ort die offizielle Bezeichnung „Ehrenmal Panzergraben“ - für Neonazis, die schon seit den 60er Jahren an den Volkstrauertagen dorthin pilgern, ist er weiterhin das „Heldendenkmal Memprechtshofen“.



In den letzten Jahren versuchten die Rechtsradikalen die Gedenkstätte verstärkt für ihre Propaganda zu nutzen und den dort bestatteten „Verteidigern des Vaterlands“ zu huldigen. Am Volkstrauertag 2006 versammelten sich 100 Neonazis am Panzergraben. Entgegen vorheriger Absprachen mit der Polizei zogen sie als schwarzer Block über die Bundesstraße und schwenkten die Reichskriegsflagge. Die Polizei war mit einem Hubschrauber und einer Hundertschaft vor Ort, um Ausschreitungen der Neonazis vorzubeugen, aber auch um diese von zu erwartenden Gegendemonstranten getrennt zu halten. 2007 führte ein Bündnis unter Führung des DGB unter dem Motto „Rheinau ist bunt statt braun - Für Frieden, Toleranz und Völkerverständigung“ eine Gegenveranstaltung durch. Am 3. September 2010 zerstörten Unbekannte das die Gedenkstätte überragende Steinkreuz (im Mai 2011 durch ein kleineres Kreuz ersetzt). Um dem Ort seine Anziehungskraft für die Neonazis zu nehmen, ließ ihn die Stadt Rheinau einzäunen und eine Parkbucht, die in der Vergangenheit als Aufmarschplatz diente, zurückbauen. Dass auf diese Weise eine Abschreckung der Neonazis „nicht wirklich abschließend gelungen“ sei, räumte der Rheinauer Bürgermeister Michael Welsche ein.

Dies bewahrheitete sich im Frühjahr 2012, als Neonazis für den 14. April wieder einen Aufmarsch ankündigten. Angesagt hatten sich die NPD und die sogenannten Freien Nationalisten Kraichgau. Rasch reagierten der Rheinauer Pfarrer Walter Wettach und sein Gernsbacher Kollege Hans-Joachim Scholz und meldeten für diesen Tag eine Gegenveranstaltung vor der evangelischen Kirche in Memprechtshofen an. Dabei erhielten sie Rückendeckung von der Stadt Rheinau, die sich bis dahin im Streit um die Gedenkstätte zurückgehalten hatte. Die beiden Geistlichen baten ihre Kolleginnen und Kollegen im Kirchenbezirk Baden-Baden/Rastatt ihren Aufruf im Gottesdienst zu verlesen: „Wir wollen als Kirche in aller Öffentlichkeit ein deutliches Zeichen setzen, dass wir uns von Neonazis nicht beeindrucken oder einschüchtern lassen. Wir sagen NEIN zu diesen Gedanken, Gefühlen, Reden und Aktionen. Wir ermutigen unsere Mitchristen und Mitbürger, sich dirsem Treffen anzuschließen. Wir haben aus der Geschichte gelernt: Schweigen und Wegschauen wegen Angst und Bedrohung fördert jene Kräfte, die unsere Gesellschaft zerstören. Wir stehen zu unserer Verantwortung vor Gott und den Menschen.“

## Der Speyerer St. Georgsbrunnen - ein umstrittenes Denkmal

1925 führen die „Vereinigten Kriegervereine“ der Stadt Speyer die erste Geldsammlung für ein Kriegerdenkmal durch, das an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs und die „wichtige Größe ihres Opfers“ erinnern soll. Die Planung des Denkmals ist von Anfang an umstritten: Während auf konservativer Seite ausdrücklich eine „Stärkung vaterländischer Tugenden“ angestrebt wird, befürchten Vertreter der politischen Linken ein nationalistisches „Hetzmal“ und fordern stattdessen ein kriegskritisches Friedensmahnmal. Angesichts der gesellschaftlichen Mehrheitsverhältnisse bleibt die Verwirklichung dieses Ziels chancenlos. Als 1929 die Entwürfe zur Gestaltung des St. Georgsbrunnens eintreffen, finden die national-militärischen Elemente des Denkmals allgemeinen Zuspruch. Widerspruch erhebt sich nur gegen das unkriegerische Relief „Dienst der Sanitäter im Krieg“. Die in Auftrag gegebene Endfassung des Denkmals enthält stattdessen das Abbild eines Soldaten, der gerade eine Handgranate wirft.

Am 29. Juni 1930 - wenige Tage, nachdem die französischen Besatzungstruppen Speyer verlassen haben - wird das Denkmal enthüllt. 2500 Menschen nehmen an der Kundgebung teil, in der der Weiheredner antifranzösisch und nationalistisch den „Schützengrabengeist“ beschwört, der das deutsche Volk erfassen soll.



Bis heute sind vier Inschriften und drei Reliefs feste Bestandteile des Brunnensockels:

1. die Widmung „Unseren Gefallenen zum Gedächtnis und uns selbst als stete Mahnung“ (Relief: Schwert mit den Jahreszahlen 1914 und 1918),
2. eine Zeile aus dem Gedicht „Soldatenabschied“ (Heinrich Lersch): „Deutschland muss leben, auch wenn wir sterben müssen“ (das Relief des Handgranatenwerfers wurde als einzige Bilddarstellung 1947 entfernt),
3. die Liedzeile: „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern find'st du nit“ (Ludwig Uhland), dazu die Abbildung marschierender Soldaten, die einen Gefallenen hinter sich zurücklassen,
4. die Inschrift: „Deutsche Frauen – Deutsche Treue“ (Relief: Kriegsarbeit in der Heimat – Bäuerinnen bestellen das Feld).

Als 1996 größere Reparatur-Arbeiten an dem Brunnen anstehen, kommt es erneut zu heftigen Diskussionen über die Zukunft des Kriegerdenkmals, das nicht nur unter Jugendlichen als „Fascho-Brunnen“ gilt. Der städtische Kulturausschuss beschließt den Erhalt des Brunnens und spricht sich zugleich für eine „künstlerische Kommentierung“ des Denkmals aus. Diese lässt bis heute auf sich warten. Stattdessen kann, wer will, auf einer unauffälligen Tafel den Hinweis lesen: „Der Brunnen wurde 1930 als Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges errichtet. Die Inschriften und Reliefs sind Ausdruck des damaligen Zeitgeistes ...“



## Protestantische Kirche Ramsen: Das Gefallenen-Denkmal erhält einen neuen Sinn

1964 beschloss das Presbyterium der Pfälzer Kirchengemeinde unter Leitung von Pfarrer Walter Ohler, das erst 1938 im Chorraum angebrachte „Gefallenen-Denkmal“ im Zuge der Kirchenrenovierung vom Chorraum in den Raum unter dem Turm, im Eingangsbereich der Kirche, zu versetzen.

Das von der Abteilung Volkskunst bei der Landesgewerbeanstalt Kaiserslautern entworfene Helden-Denkmal von 1938 bestand aus zwei in die Wand eingelassenen Sandsteintafeln. Auf der wappenförmigen befand sich ein „Eisernes Kreuz“, darunter das Wort aus Offenbarung 2,10: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Die zweite trug die Inschrift: „Im Weltkrieg 1914 /18 starben den Heldentod fürs Vaterland“ mit den Namen und Sterbedaten der Gefallenen und der Widmung: „In Dankbarkeit Prot. Kirchengemeinde Ramsen“. Zu beiden Seiten des Denkmals befanden sich einfache eiserne Halter mit je einem großen Lorbeerkranz.

Beim Versetzen zerbrach der Stein in Wappenform und konnte nicht mehr verwendet werden. Die Steintafel mit den Namen der Gefallenen wurde durchgesägt, so dass eine zweite Tafel gleicher Größe entstand. Sie erhielt nun folgende Inschrift: Beide Sandsteinplatten wurden im rechten Winkel zueinander in die Wände im Eingangsbereich der Kirche eingelassen.



Die Inschrift der 1967 entstandenen Steinplatte ist nicht speziell auf die Ereignisse des 2. Weltkrieges bezogen, sondern nimmt als neues Ensemble nun auch Stellung zum „Heldengedenken“ des 1938 entstandenen Denkmals: „In Trauer und Scham“ geschieht das Gedenken aller, „die von Krieg und Terror verschlungen wurden“. Mit dem darunter folgenden Hinweis auf die Friedensstifter, ist die Abkehr vom früheren nationalreligiösen Opferdenken deutlich vollzogen.

(Dieter Weber)

## Was machen die Männer? - Kinder fragen

Im Alter von zwei, drei Jahren begeisterte sich mein Sohn für Kirchen. Wenn wir in ein Dorf oder in eine Stadt kamen, mussten wir die Kirchen besichtigen, da führte kein Weg daran vorbei. Einmal fuhren wir durch Wilgartswiesen in der Südpfalz. Mein Sohn sichtete schon von weitem den Kirchturm und so bogen wir ab und parkten unterhalb der Kirche. Voller Neugier und Freude sprang er aus dem Auto. Wir überquerten die Straße und stiegen die Stufen zur Kirche hoch, als er plötzlich zu weinen anfangte: „Nein! Nein! Papa, ich habe Angst! Komm wir gehen!“ Er klammerte sich an mich. Völlig überrascht, fragte ich ihn, was denn los sei. „Die Männer, Papa! Was machen die Männer! Ich hab’ Angst vor den Männern!“ mit ausgestrecktem Arm zeigte er auf das wuchtige Kriegerdenkmal. Zwei übergroße mit Gewehr und Handgranate bewaffnete Soldaten wuchsen aus der Sandsteinmauer heraus, bereit, sofort den Gegner anzugreifen.



Der Anblick dieser Kolossalfiguren erschreckte ihn zutiefst und er war nicht mehr zu bewegen, die Kirche zu betreten. Es half auch nichts, als ich ihm erklärte, dass es nur Sandsteinfiguren seien und keine echte Menschen, vor denen er sich nicht zu ängstigen brauchte. In den darauf folgenden Tagen kam er immer wieder auf die „Männerkirche“ zu sprechen. Nach einiger Zeit äußerte er den Wunsch, diese zu besuchen. Also fuhren wir wieder hin. Doch seine Angst kehrte zurück, als er die Männer sah. Dieses Mal musste ich ihn sogar festhalten, damit er nicht einfach davon rannte. Zufällig entdeckte ich, dass es noch einen weiteren Zugang zur Kirche über den Friedhof gab und so war es nun möglich für ihn, sie ohne Angst zu besuchen. Allerdings wollte er nicht einmal in die Nähe des Ausgangs gehen, wo er die Männer vermutete. Ich denke, wir Erwachsenen nehmen die Aggression und die Gewalthaftigkeit, die von solchen Denkmälern ausgehen, nicht wahr, wenngleich ihre Botschaft dennoch auf unser Unterbewusstsein wirkt. Kinder hingegen, die noch keinen Schutzschild installiert haben, sind der Gewaltverherrlichung wehrlos ausgeliefert. Sie trifft sie unmittelbar.

*(Stefan Maaß)*

### **Erich Fried, 1945**

*Ich bin der Sieg*

*Mein Vater war der Krieg*

*Der Friede ist mein lieber Sohn*

*Der gleicht meinem Vater schon.*



# Friedensandacht

Da z. B. über die Homepage der EKD ein breites Angebot ausformulierter Gottesdienstentwürfe zugänglich ist (Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt, s. [www.ekd.de/frieden/friedensgebete.html](http://www.ekd.de/frieden/friedensgebete.html)), stellen wir im Folgenden einige Elemente für die kleine Form einer Friedensandacht zusammen. Die vorgeschlagene Andacht folgt dem Verlauf:

(1) Lied – (2) Eingang – (3) Psalm – (4) Lied – (5) Impuls – [(6) Bekenntnis] – (7) Lied – (8) Gebet und Vater unser – (9) Segen – (10) Lied

## (1) Lied: Weil du unser Leben willst

(Melodie: Großer Gott, wir loben dich, EG 331, Text: Dieter Frettlöh)

1. Weil du unser Leben willst mitten in der Welt des Todes,  
gibst du uns die Möglichkeit, dass wir uns einander lieben,  
dass sich die begrenzte Zeit füllt mit deiner Ewigkeit.
2. Weil du unsern Frieden willst mitten in der Welt des Hasses,  
gibst du uns die Fähigkeit, Feinde wieder auszusöhnen,  
zu verbannen Krieg und Streit bis ans Ende aller Zeit.
3. Weil du unsre Freude willst mitten in der Welt des Leidens,  
gibst du uns die Möglichkeit, dass wir fremde Wunden heilen,  
dass auch in der Dunkelheit aufgeht deine Ewigkeit.

Alternativ EG 430,1-4 Gib Frieden, Herr, gib Frieden...

## (2) Eingangswort:

*Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr:*

*Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung*

(Jer 29,11) oder:

*Sei nicht neidisch auf den Gewalttätigen und erwähle seiner Wege keinen (Sprüche 3,31).*

## (3) Psalm 18

Ich stehe unter Gottes Schutz  
ER lässt mich nicht in die Leere laufen  
Und macht aus mir keinen Kriegsknecht  
Sondern so wie ich bin bin ich sein Mensch  
Ich suche den Frieden  
und will mich nicht ausruhen  
Auch mit denen die noch unter Waffen stehen  
Anzuzünden unsere Erde die nicht hohl ist  
Sondern Gottes Herz

Ich stehe unter Gottes Schutz  
Ich bin sein Fleisch und Blut  
Und meine Tage sind von ihm gezählt  
ER lehrt mich den zu umarmen  
dessen Tage ebenfalls gezählt sind  
Und alle in die Arme zu nehmen  
Weil wir Trauer und Freude teilen wollen  
Dass beide wie Leib und Seele  
zusammen sind.

Ich stehe unter Gottes Schutz  
Ich weiß das seit geraumer Zeit  
Er nahm den Gram und das Bittere aus meinem Wesen  
Und machte mich fröhlich  
Und ich will hingehen  
Alle anzustecken mit Freude und Freundlichkeit  
Auf dass die Erde Heimat wird für alle Welt:  
Durch seinen Frieden  
und unseren Glauben  
Schalom in Dorf und Stadt.

*Hanns Dieter Hüsch*

Aus: Psalmen für Alletage, tvd-Verlag Düsseldorf, 1997

#### **(4) Lied: EG 662** *Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut*

Zusatzstrophe (nach Strophe 3):

Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut,  
Recht und Frieden zu gestalten,  
Menschenwürde hoch zu halten.  
Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut.

#### **(5) Impuls – Beispiel 1**

##### **Mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens ...**

Ein Friedensgebet im Geiste des Franz von Assisi

Als Bürgerinnen und Bürger begegnen wir in regelmäßigen Abständen dem Versuch, uns friedenspolitische Scheuklappen aufzusetzen: Da wird die besondere Verantwortung Deutschlands in der Welt nicht humanitär, sondern militärisch definiert. Da preist man die lebensrettenden Eigenschaften neuer Waffensysteme (Kampfdrohnen). Da sollen deutsche Rüstungsexporte, statt generell abgebaut zu werden, ausnahmsweise den Weg in Kriegsregionen finden ... Als Christinnen und Christen machen wir die Erfahrung, dass das Gebet zu Gott, dem Schöpfer und Erhalter aller Menschen, uns hilft, von verordnetem Scheuklappendenken frei zu werden.

Friedensgebete können die geistigen Immunkräfte stärken gegen Gewaltbereitschaft und Vergeltung. Sie tragen dazu bei, die Perspektive einer lebensfreundlichen Orientierung im Blick zu behalten. Sie öffnen uns dem Globalwohl, wo für andere vorwiegend nationale oder Wirtschafts- Interessen zählen. Mit der Bitte „Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens“ beginnt eins der bekanntesten Friedensgebete der Ökumene. Zwar hält die verbreitete Annahme, dass Franz von Assisi das Gebet verfasst haben soll, einer historischen Überprüfung nicht stand. Dennoch ist festzustellen: Indem es den Geist der Gewaltfreiheit und universalen Geschwisterlichkeit widerspiegelt, bringt das Gebet zentrale Gedanken der franziskanischen Spiritualität zum Ausdruck. In diesem weiteren Sinne können wir mit dem brasilianischen Befreiungstheologen Leonardo Boff Franz von Assisi als „geistigen Vater“ des Gebetes betrachten und urteilen: „Ohne ihn wäre unser Friedensgebet niemals verfasst und verbreitet worden.“

Die Spuren des Friedensgebetes lassen sich bis nach Nordfrankreich zurückverfolgen, wo 1913 eine kleine Lokalzeitung aus der Normandie den Text abdruckte. International bekannt wurde das Gebet, als es während des Ersten Weltkriegs in die Hände Papst Benedikt XV. gelangte. Mitte 1915 hatte der Papst in seiner Botschaft „An die kriegführenden Völker und ihre Oberhäupter“ den Krieg als „ein entehrendes Gemetzel“ verurteilt. Am 20.01.1916 ließ er das

Friedensgebet im Osservatore Romano, dem offiziellen Nachrichtenorgan des Vatikans, veröffentlichen. Von dort aus machte es seinen Weg in die Friedensandachten, die die Zeit des Ersten Weltkriegs hervorrief.

Damals wie heute wirkt das Gebet durch seine lebensfreundliche Ausstrahlung, die die Grenzen von Interessengruppen, Parteien und Nationen hinter sich lässt: „Es hat die geheime Kraft, alle in dem einen Geist des Friedens und der Liebe zu vereinen. Einen Augenblick lang lässt es uns spüren, dass wir in der Tat alle Brüder und Schwestern sind in der großen Familie von Menschheit und Kosmos und Söhne und Töchter in der einen Familie Gottes.“ (Leonardo Boff)

Herr,

mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens;  
dass ich liebe, wo man hasst;  
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;  
dass ich verbinde, wo Streit ist;  
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;  
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;  
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;  
dass ich Freude bringe, wo Traurigkeit wohnt;  
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert.

Herr, lass mich trachten,

dass ich mehr tröste, als dass ich getröstet werde;  
dass ich mehr verstehe, als dass ich verstanden werde;  
dass ich mehr liebe, als dass ich geliebt werde.

Denn wer gibt, der empfängt;

wer verzeiht, dem wird verziehen;

und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

(alternativ: und wer seine Lebensenergie verströmt, der findet bleibendes Leben.)

*Der Gebetstext folgt der Fassung von Leonardo Boff: „... dass ich liebe, wo man hasst“*

Das Friedensgebet von Franz von Assisi, Düsseldorf (Patmos) 2000

## Impuls – Beispiel 2

### Nachkriegsgedanken

Bis 2018 jähren sich zum 100. Mal zahlreiche Grabenkämpfe und Vernichtungs-Exzesse, die den Ersten Weltkrieg bestimmten. Als „Golgotha des Pazifismus“ hat der Völkerrechtler Walther Schücking diese „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan) bezeichnet, die 9 Millionen militärische und 7 Millionen zivile Kriegstote zur Folge hatte.

Im Jahr des Kriegsendes waren Revanche-Gedanken weit verbreitet und in Deutschland fand die Dolchstoß-Legende Zuspruch, nach der die Kriegsniederlage nicht dem „im Felde unbesiegten“ Heer, sondern den „vaterlandslosen“ Zivilisten zuzuschreiben war. Eine ganz andere Art von Kriegsschuld verdeutlichte Albert Schweitzer in einer Predigt, die er am 1. Dezember 1918 in Straßburg hielt:

*Siehe den Text von Albert Schweitzer auf Seite 3*

Die beiden großen Weltkriege haben zahllose Kriegerdenkmäler hinterlassen, aus denen Nationalismus, Revanchestreiben, Trauer oder auch Friedenssehnsucht sprechen. Sicher wäre es im Sinne Albert Schweitzers, wenn wir ihnen als Aussage und Verpflichtung entnehmen: Kriegerdenkmäler sind die großen Rufer nach Friedenserziehung.



„Den Frieden wählen:  
Franz von Assisi-Plakat  
der französischen Pax  
Christi-Sektion

## (6) Bekenntnis

Wir wollen Gott bitten, uns miteinander zu lehren,  
dass wir ein echtes Nein und ein echtes Ja sprechen.

Ein Nein zu Allem,  
was der Liebe Christi zuwider ist, zu jedem System,  
zu jedem Programm, zu jedem Menschen,  
der einen anderen Menschen behandelt,  
als wäre er nicht Gottes Geschöpf, sondern ein Stück Ware,  
das man ausnützen kann.

Ein Nein zu denen,  
die im Namen der Ordnung das Unrecht zum Recht machen,  
zu denen, die die Saat des Krieges säen oder  
zum Kriege drängen, weil er doch unvermeidbar ist.

Ein Ja aber zu Allem,  
was mit der Liebe Christi zusammenstimmt,  
zu allen Menschen, die das Recht aufrichten,  
zu allen, die in der Welt einen echten Frieden schaffen möchten,  
zu allen, die um des Menschen Willen hoffen, kämpfen und leiden.

Ein Ja zu allen denen,  
die – ohne es selbst zu wissen – sich ausstrecken  
nach einem neuem Himmel und einer neuen Erde,  
in welcher Gerechtigkeit wohnt.

[Aus der Botschaft der ersten Vollversammlung des ÖRK Amsterdam 1948]

## (7) Lied: Verbreite Frieden!

(Melodie: Verleih uns Frieden gnädiglich, EG 421 Ö, Text: Klaus Haacker)

Verbreite Frieden gnädiglich,  
o Gott, in allen Ländern!  
Die Mächtigen bekriegen sich –  
du kannst die Welt verändern,  
ja du kannst die Welt verändern!

Verbreite Frieden gnädiglich,  
bei deinen Kindern allen!  
Die Glaubenden misstrauen sich –  
das kann dir nicht gefallen,  
das kann dir doch nicht gefallen!

Verbreite Frieden gnädiglich  
im Land, das du erkoren,  
dass Recht und Frieden küssen sich,  
wie du es einst geschworen;  
du hast es ja einst geschworen!

Verbreite Frieden gnädiglich,  
o Gott, in unsern Herzen!  
Wir suchen Trost, erbarme dich  
und heile alle Schmerzen;  
ach heile doch alle Schmerzen!



Verbreite Frieden gnädiglich  
auf deiner schönen Erde!  
Die Schöpfung seufzt und ängstigt sich –  
Sprich einmal noch: Es werde!  
Sprich einmal noch dein: Es werde!

## (8) Gebetsvorschläge

### 8.1.

Du Gott des Friedens,  
öffne unsere Augen und Ohren  
für die vielen Spuren der Gewalt in unserem Alltag.  
Wir haben uns an ihren Anblick gewöhnt –  
an die Präsenz militärischer Flughäfen und Truppenübungsplätze,  
an Kriegsdenkmäler, die das Leid ausblenden und die Getöteten zu Helden machen,  
an militante Sprache und aggressive Ausdrucksweisen.

Du Gott des Friedens,  
öffne unsere Herzen und unseren Verstand  
für die Verheißung deines Friedensreiches.  
Lass nicht zu, dass wir sie abtun als träumerisch und unrealistisch.  
Lass unsere Sehnsucht wachsen und unsere Bereitschaft,  
uns einzusetzen für Frieden und Gerechtigkeit.

Du Gott des Friedens,  
öffne unsere Augen und Ohren  
für die vielen Spuren des Friedens und der Versöhnung unter den Menschen. –  
für Vergebung und Hilfsbereitschaft, Zivilcourage und Solidarität.  
Lass uns daraus die Zuversicht schöpfen,  
dass Frieden möglich ist und Gewalt überwunden werden kann.  
Mach du uns zu Werkzeugen deines Friedens.

Amen.

*(Barbara Kohlstruck)*

### 8.2.

Gott des Friedens,  
am heutigen Volkstrauertag (Antikriegstag [1. September]/Weltgebetstag für den Frieden [21. September] / Internationalen Tag der Tag der Gewaltfreiheit [2. Oktober]) gedenken wir  
der Menschen, die in unserem Land und weltweit Opfer kriegerischer Gewalt wurden.

Wir bitten dich für die Überlebenden, die geliebte Menschen verloren haben:  
Gib, dass sie in ihrer Trauer nicht allein bleiben. Schenke ihnen die Kraft, ihren Verlust so zu  
verarbeiten, dass die Spirale von Hass und Gewaltbereitschaft nicht vorangetrieben wird.

Bestärke uns im Hören auf dein Wort, damit wir umkehren aus den Irrwegen, die auch  
die Geschichte unseres Volkes geprägt haben: Lass uns endgültig Abschied nehmen  
von nationalistischen Größenfantasien, von Feindbildern und Vergeltungsdenken, vom  
Missbrauch des christlichen Glaubens zur Rechtfertigung zerstörender Gewalt.

Gib, dass wir auf die steinernen Mahnmale des Krieges als lebendige Zeugen des Friedens  
antworten. Lass durch uns sichtbar werden, dass deine Güte keine Grenzen kennt und dass  
dein Friedenswille unserer ganzen Welt gilt. Lass unsere Kirche einen Ort lebensfreundlicher  
Anregungen sein. Amen.

### 8.3.

Herr,

Vater aller Menschen gleich,  
du bist unser Recht und unsere Stärke.  
Du bist unser Helfer und unser Schild...

Herr,

mache dem Krieg ein Ende.  
Vernichte  
die Lebensvernichtungsmaschinen.

Herr,

vernichte aber nicht die Verbrecher,  
sondern ihr Verbrechen.  
Vernichte nicht die Unterdrücker,  
sondern ihre Unterdrückung.  
Vernichte nicht die Feinde,  
sondern ihre Feindschaft.

Dann

öffnen sich, Herr,  
unsere geballten Fäuste,  
unsere verhärteten Herzen erweichen,  
der Friede wird leuchten.  
Gerechtigkeit blüht auf,  
sie herrscht von Meer zu Meer,  
vom Erdengrund bis zu den Gipfeln der Berge.

George Banzer-Ghannam

[Aus: George Banzer-Ghannam: Ihr tötet die Propheten. Lasst die Hoffnung nicht sterben, Gedichtband zur Lage in Palästina/Israel, Trier 2003, S. 16f.] Als palästinensischer Christ, der in hebräischer Sprache schrieb, geriet der Autor (\*1961) in seiner Heimat zwischen alle Fronten. Wegen mangelnder Lebensperspektiven sowohl in Israel als auch in Palästina ging er ins Exil. Heute lebt er in Deutschland. In seinen Gedichten findet George Ghannam-Banzer immer neue Bilder für die Vision von Frieden und Mitmenschlichkeit.]

### (9) Segen

Auf euren Wegen bewahre euch Gott,  
der Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat.

Es begleite euch Jesus Christus,  
der Quelle der Mitmenschlichkeit und Versöhnung ist.  
Es beflügele euch der Geist der Liebe,  
der Fantasie und Ausdauer schenkt, das Böse mit dem Guten zu überwinden.

Es segne und behüte euch Gott, der Allmächtige und Barmherzige,  
Vater, Sohn und Heiliger Geist.  
Amen.

### (10) Lied: EG 171, 1-4 *Bewahre uns Gott, behüte uns Gott*

(fs)

## Denk Mal? - Denk Mal!

Anstöße zum Nach-, Vor- und Weiterdenken

Gespräche über Denkmale sind oft hoch emotional. Positionen stehen anscheinend unveröhnlich gegeneinander. Woran liegt es? Die Historikerin Marita Hoffmann vermutet: „Erinnerungen formen und beeinflussen die Herausbildung von Individuen. Das soziale, kulturelle und geistige Milieu, in dem wir aufwachsen, bestimmt auch unsere Persönlichkeitsbildung. Im Zusammenspiel von individuellem Gedächtnis und kollektiver Erinnerung entstehen historische Deutungen und Wahrnehmungsmuster.“ (Hoffmann, 5)

Gedenkfeiern, Denkmäler, Mythen und Rituale stiften und bilden Identitäten. Persönliche und gemeinschaftliche. Wer hier eingreift, wer kritisiert, wer in Frage stellt, rührt an ein Tabu des gesellschaftlichen Gedächtnisses. Streit scheint vorprogrammiert.

Mancherorts haben Konflikte um Denkmäler tiefe Gräben aufgerissen, weil unterschiedliche Weltbilder aufeinandergestoßen sind. Ein wichtiger Faktor dabei ist die Auseinandersetzung mit nationalen Gefühlen. Menschen sehen in der kritischen Diskussion der Denkmalkultur und Denkmalgestaltung Angriffe auf deutsches Selbstbewusstsein, was sie meinen, verteidigen zu müssen. Sie fürchten in der Kritik die Verunglimpfung der Gefallenen und Vermissten und die Diskreditierung deutschen „Heldentums“.

Erinnerungen erfüllen erst dann ihren Zweck, wenn von ihnen Impulse ausgehen. Wenn sie nicht zu verstaubten Freilichtmuseen vergangener Zeiten degradiert werden. Denkmäler können anstiften, sich ehrlich der Vergangenheit zu stellen und Gegenwart und Zukunft verantwortungsvoll zu gestalten. Darum ist nach der Botschaft der Denkmäler zu fragen, nach ihrer Aussage für heute und morgen.

Aufgabe der Kirchengemeinde könnte es sein, die unterschiedlichen und oft unveröhnlich nebeneinander und gegeneinander stehenden Positionen miteinander ins Gespräch zu bringen und auf kommunikative und kreative Weise Begegnungen und Auseinandersetzungen zu ermöglichen. Wichtige Voraussetzung dafür ist, dass Meinung und Gegenmeinung in gleicher Weise ernst genommen und nicht von vornherein „verteufelt“ werden. Eine solche zulassende Gesprächskultur verzichtet nicht auf eigene Positionierungen, aber ihr Ziel ist es, Emotionen und auch nationale Themen sachbezogen zu diskutieren. Dazu sollten Kirchengemeinden Gelegenheiten anbieten und durch Moderation offene Gespräche ermöglichen.

Hilfreiche Methoden dafür können z. B. sein: Auseinandersetzung mit Fallbeispielen, wie sie in dieser Arbeitshilfe vorgeschlagen werden (M 1 – M 4). Auch die dort hinzugefügten Impulse zum Weiterdenken können Anregungen geben, Gespräche zu qualifizieren. In den Materialien M 5 – M 6 wird zur bewussten Wahrnehmung des örtlichen Denkmals angeregt. M 7 – M 9 stellen kreative Zugänge zum Thema vor, während unter M 10 Themen für Veranstaltungen und erlebnisorientierte Anregungen zum „Selber-denken!“ gegeben werden.



## Steinerne Botschaften

### M 1

- Suchen Sie aus den Fotografien von Denkmälern in diesem Heft eines heraus, welches Sie besonders anspricht. Bitte erklären Sie Ihre Auswahl.
- Suchen Sie aus den Fotografien von Denkmälern in diesem Heft eines heraus, das Sie für unzeitgemäß oder aus irgendeinem Grund für problematisch halten. Bitte begründen Sie Ihre Meinung.
- Welches Bild vom Krieg, welches Bild vom Soldaten, welches Bild vom Frieden vermitteln die unterschiedlichen Denkmäler jeweils?
- Welche Botschaften entnehmen Sie den Inschriften einzelner Denkmäler? Wie bewerten Sie deren Wirkung auf junge Menschen?



*Kriegerdenkmal Standard-Version:  
Mit kirchlicher Rückendeckung dem Feind  
entgegen  
(Berghausen bei Speyer, 1936 für die  
Gefallenen des I. Weltkriegs errichtet.)*

## M 2

### Vor Ort

Das örtliche Denkmal mit den Namen und Sterbedaten der Männer aus der Gemeinde, die in den beiden Weltkriegen gefallen sind oder vermisst werden, muss dringend renoviert werden. Im Gemeinderat wird vorgeschlagen, bei der Gelegenheit das bisherige Denkmal ganz vom Friedhof zu entfernen und ihm oder einem alternativen Modell einen neuen Platz am Zugangsweg zum Schulzentrum zu geben.

- *Entwickeln Sie gemeinsam Argumente für die verschiedenen Meinungen und bewerten Sie diese durch die Vergabe von Punkten. Überlegen Sie, wie die Argumente einladend der Bevölkerung mitgeteilt werden können, und wie diese in den Entscheidungsprozess einzubeziehen ist.*

### Impulse zum Weiterdenken

- *Hat das Kriegsdenkmal in Ihrem Ort bei seiner Errichtung einen besonderen Platz erhalten? Was war entscheidend für die Auswahl? Ist dieser Platz (heute noch) akzeptiert?*
- *Haben Sie Informationen über die Entstehungsgeschichte des Denkmals in Ihrem Ort?*
- *Welche Botschaften kommunizieren die Symbole und Inschriften den Betrachterinnen und Betrachtern. Kennen Sie dazu Meinungen anderer Bürger?*
- *Falls es in Ihrer Gemeinde Gräber von Soldaten, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern oder anderen Kriegsopfern gibt: werden diese in die örtliche Gedenkkultur einbezogen?*
- *Wird in Ihrem Ort der Gefallenen heutiger Kriege gedacht? In welcher Weise?*
- *Überlegen Sie mit anderen, wie Sie ein Friedensdenkmal gestalten würden, das mitten im Ort stehen soll. Welche Symbole, Bild- und Skulpturelemente würden Sie verwenden?*
- *Haben die örtlichen und persönlichen Erfahrungen von Krieg und Verfolgung im schulischen Unterricht Raum?*

### Kriegs-Schicksale

Aus der Gemeinde sind in den letzten Jahren vier junge Menschen bei Einsätzen der Bundeswehr im Ausland gefallen. Der Bürgermeister erhält ein Schreiben aus den Freundeskreisen dieser jungen Männer und Frauen. Darin wird gebeten, deren Namen ebenfalls auf dem Kriegerdenkmal zu verewigen, weil sie doch auch für Deutschland gefallen seien.

- *Entwickeln Sie Pro- und Contra-Argumente für bzw. gegen das Anliegen. Unabhängig von deren persönlicher Meinung sollten die Positionen von „Anwälten“ im Rahmen einer fiktiven Debatte öffentlich dargestellt und diskutiert werden. Am Ende der Anhörung sollte ein Meinungsbild von der anwesenden Öffentlichkeit erhoben werden.*

### Impulse zum Weiterdenken

- *Wecken Namen von Ihnen bekannten Personen oder Familien auf dem Denkmal in Ihrem Ort Erinnerungen, Gedanken und Empfindungen? Was wissen Sie über deren Schicksale?*
- *Wissen Sie etwas darüber, wie die Angehörigen von Vermissten mit deren Schicksal leben /gelebt haben?*
- *Namenstafeln der Weltkriegs-Denkmäler enthalten in der Regel nicht die Namen der durch Kriegseinwirkungen getöteten Frauen und Kinder. Ist das ein Thema im Ort? Was meinen Sie selbst dazu?*
- *Gibt es in Ihrer Gemeinde deutsche Soldatengräber? Ist etwas über den Tod dieser Soldaten bekannt?*
- *Gibt es in Ihrer Gemeinde Gräber von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern oder Soldaten aus anderen Ländern? Was wird im Ort über diese Menschen, ihr Leben und/oder Sterben erzählt? Wer pflegt die Gräber?*
- *Wären Sie einverstanden, auch den Namen eines Deserteurs, der im Krieg hingerichtet wurde, auf die Denkmaltafel zu schreiben?*



### Gedenken neu denken!

Eine Gruppe von Menschen, die seit Jahren in der Friedensarbeit engagiert sind, schlägt vor, die Gedenktafel mit den Namen der im Krieg Gefallenen aus der Kirche zu entfernen. Im Presbyterium bzw. Kirchengemeinderat gibt es Personen, die sich vehement für den Erhalt der Tafel in der Kirche einsetzen. Das Presbyterium bzw. der Kirchengemeinderat möchte in der Sache eine Entscheidung treffen, die von möglichst vielen mitgetragen werden soll.

*Ein Rollenspiel soll helfen, die Situation zu klären; versetzen Sie sich in die Personen, überlegen Sie, was ihnen wichtig ist. Argumentieren Sie entsprechend Ihrer Rolle als ...*

**Herr Schmidt**, 80 Jahre, Pensionär, hat als Kind den Krieg erlebt. Sein Vater starb an der Front, als er 7 Jahre alt war. Der Name des Vaters steht auf der Gedenktafel.

**Frau Mayer**, 69 Jahre, Rentnerin, jüngstes von 7 Geschwistern. Der älteste Bruder ist als jugendlicher Flakhelfer in den letzten Kriegstagen gestorben.

**Herr Emig**, 54 Jahre, Lehrer, Hobbyhistoriker, Major der Reserve.

**Frau Mühlentz**, 51 Jahre, Verwaltungsangestellte, ist seit den 80er Jahren in der Friedensbewegung engagiert, sie kämpft in der Gemeinde seit Jahren für ein regelmäßiges Friedensgebet, findet aber wenig Resonanz.

**Herr Klein**, 30 Jahre, Chemielaborant, ist ehrenamtlich in der Jugendarbeit tätig und „immer auf der Seite der Jungen“, er schneidet gerne „alte Zöpfe“ ab.

**Frau Winklewski**, 42 Jahre, Pfarrerin, ihre Eltern kamen nach dem Krieg als Flüchtlinge aus Polen. Deren Erzählen von schlimmen und guten Fluchterfahrungen ist in ihr sehr lebendig.

*Beenden Sie nach ca. 30 Minuten die Diskussion, unabhängig vom Stand der Verhandlungen. Reflektieren Sie deren Verlauf und überprüfen Sie die Relevanz der Diskussion für die aktuelle Situation in Ihrem Ort. Alternativ könnte ein zweiter Diskussionsgang mit anderem Ergebnis durchgeführt werden.*

*Barbara Kohlstruck/r.b.*

### Impulse zum Weiterdenken

- *Was sollte ein Denkmal in einer Kirche von anderen unterscheiden?*
- *Wie kann Kirche dazu beitragen, durch ihre Denkmals- und Volkstrauertagskultur Krieg zu ächten und Frieden zu befördern?*
- *Sollte Kirche nationalistische Formen des Gedenkens öffentlich infrage stellen? Sollte sie mit „Gegendenkmälern“ Akzente zu verschieben versuchen?*
- *Halten Sie den Gebrauch von Bibelziten auf Denkmälern für statthaft?*
- *Können Sie sich vorstellen, das Kriegerdenkmal im Ort als „Stein des Anstoßes“ zu gestalten? Wie würden die Menschen im Ort auf Veränderungen am Kriegerdenkmal oder in der Gestaltung des Gedenkens reagieren?*
- *Welche Formen öffentlichen Gedenkens in der Kirche an die Opfer der Kriege und welche Formen öffentlichen Erinnerns an die Verantwortung des Einzelnen und der Gesellschaft für den Frieden sind nach Ihrer Ansicht unzeitgemäß?*
- *Halten Sie Denkmäler grundsätzlich für geeignet, heute an die Opfer der Kriege und an die Verpflichtung zum Frieden zu erinnern?*

## M 5

### Inschriften

Die auf S. 41 notierten Inschriften sind auf pfälzischen und/oder badischen Kriegsdenkmälern zu finden.

- Nennen Sie zwei Inschriften, die Ihnen befremdlich vorkommen.
  - Nennen Sie zwei Inschriften, die Ihnen nachdenkenswert erscheinen.
  - Erläutern Sie Ihre Wahl.
  - Vergleichen Sie Ihre Wahl mit der Wahl Ihrer Nachbarin oder Ihres Nachbarn.
  - Suchen Sie eine gemeinsame Alternative.
- Versuchen Sie, die Inschriften zu sortieren. Welche übergeordneten Überschriften bieten sich an? Alternativ dazu:
- Ordnen Sie die Inschriften den folgenden Schlüsselbegriffen zu:

	Inscription Nr.
Soldatisches Heldentum - militärische Stärke und Wachsamkeit	
Nationale Hingabe - nationale Stärke	
National-religiöse Motive	
Trauer	
Kriegskritik	
Friedenssehnsucht - Versöhnung statt Feindschaft	

Reliefplatten auf dem  
Gutacher Kriegerdenkmal  
von Kurt Liebich



Auszug in den Krieg



Rückkehr aus dem Krieg

(1)

DENEN, DIE NICHT WIEDER KAMEN

(2)

UNSEREN TAPFEREN SÖHNEN AUS DANKBARKEIT, LIEBE UND TREUE

(3)

IHR OPFER SEI UNS VERPFLICHTUNG

(4)

EINES WEISS ICH, WAS EWIG WÄHRT, DER TOTEN TATENRUHM

(5)

FRIEDE NACH DIR VERLANGEN WIR ALLE

(6)

DURCH SIEG ZUM FRIEDEN

(7)

DURCH STERBEN ZUM LEBEN, SIE STARBEN FÜR UNS

(8)

DEN TOTEN ZUM GEDENKEN, DEN LEBENDEN ZUR MAHNUNG

(9)

UNSEREN HELDEN

(10)

GOTT WAR MIT UNS, IHM SEI DIE EHRE!

(11)

DER KRIEG IST VERDERBLICH

(12)

DENEN, DIE DER KRIEG UNS NAHM, ZUM GEDENKEN

(13)

VERGISS MEIN VOLK DIE TREUEN TOTEN NICHT

(14)

DEUTSCHLAND MUSS LEBEN, AUCH WENN WIR STERBEN MÜSSEN

(15)

A NOUS LE SOUVENIR A EUX L'IMMORTALITÉ  
(UNS DIE ERINNERUNG, IHNEN DIE UNSTERBLICHKEIT)

Inschriften Pfälzer und badischer Kriegerdenkmäler

### Denkmal entdecken

Eine Gruppe von Jugendlichen oder Konfirmanden und Konfirmandinnen erhält zunächst eine Einführung in das Verfahren des Erkundungsspiels, also keinerlei inhaltliche Informationen über das Denkmal, sondern ausschließlich über die Methodenfragen der Übung (z. B. Zeitvorgabe, kurze Darstellung der Aufgaben, Ziele und Arbeitsweisen der Interessengruppen). Die Gesamtgruppe teilt sich in Interessengruppen auf, die jeweils andere Aspekte des Denkmals erkunden. Arbeitsblätter mit Stichworten oder Fragen können dabei zu „Seh-Hilfen“ werden.

#### Phase 1

##### DenkMal, wo gibt's denn so was? (Interessengruppe 1)

Die Teilnehmenden werden gebeten, mit ihren Mobiltelefonen, Tablets, iPhones, Smartphones, etc. im Ort nach allen möglichen Denkmälern zu suchen und diese detailliert zu fotografieren. In einem Stadtplan sollen sie zudem die Standorte der Denkmäler markieren.

##### Guck mal, das DenkMal! (Interessengruppe 2)

Die Teilnehmenden werden gebeten, ein von der Leitung bestimmtes Denkmal im Ort aufzusuchen und dabei folgende Fragen miteinander zu diskutieren:

- Wie gefällt mir das Denkmal (Geschmacksfrage!)?
- Wie groß ist das Denkmal (Schätzfrage!)?
- Was steht denn da (Lese- und Schreibaufgabe!)?
- Welche Symbole sehen wir? Was könnten diese bedeuten?
- Was erfahren wir von den Leuten auf den Tafeln (Namen, Alter, evtl. Todesort, etc.)?
- Kennen wir Leute aus unserem Ort, die mit Personen, die auf den Denkmaltafeln aufgeschrieben sind, verwandt sein könnten?

#### Phase 2

Nach etwa 45 Minuten kommen die Interessengruppen zurück und stellen die Ergebnisse ihrer Untersuchungen der Gesamtgruppe vor.

#### Phase 3

Zum weiteren Gespräch werden der Bürgermeister/die Bürgermeisterin und/oder ein ortsgeschichtlich kundiger Mensch und ggf. Zeitzeugen gebeten. Themenkreise könnten sein:

- Entstehungsgeschichte des Denkmals (dazu könnten auch ältere Leute im Ort, etc. vorab zu Hause interviewt werden)
- Was weiß man von den Menschen hinter den Namen? Warum fehlen Namen von Frauen und Kindern auf den Denkmälern?
- Wie war der Krieg in unserem Ort? Gab es hier Tote oder sind die Gefallenen und Vermissten auf den Tafeln andernorts im Krieg gewesen? Was ist von ihnen bekannt?
- Wer pflegt das Denkmal und -falls vorhanden- die Soldatengräber auf unserem Friedhof?
- Gab es hier Zwangsarbeiter? Warum stehen ihre Namen nicht auf den Tafeln?



### Denk mal kreativ

Jugendliche und Erwachsene, die getrennt oder gemeinsam schon am Thema „Denkmal“ gearbeitet haben, überlegen sich alternative Inschriften und Gestaltungselemente für Denkmäler im Allgemeinen oder für das örtliche Denkmal konkret. Dabei sollte zunächst beraten werden, welche Funktion(en) das Denkmal haben soll, z. B.:

- Erinnerung an die Toten/Opfer vergangener Kriege
- Erinnerung an die deutschen Toten/Opfer gegenwärtiger Kriege
- Erinnerung an die Toten/Opfer aller Kriege weltweit
- Ermutigung zum Friedensengagement
- Darstellung von Krieg
- Anklage gegen .....

Zu klären ist dann, ob und warum das Denkmal

- Namen enthalten sollte oder auch nicht
- überhaupt Sprachelemente braucht oder auch nicht
- klassisch mit Tafeln oder nur „skulpturell“ gestaltet werden soll
- ob nationale und/oder militärische und/oder andere Symbole Verwendung finden sollen
- ob Soldaten dargestellt werden sollen und/oder Zivilbevölkerung
- ob das Denkmal als Gemälde, Skulptur, Relief, kybernetisches Modell, digital o. ä. gestaltet werden soll
- einen Platz in der Kirche oder in der Öffentlichkeit bekommen soll

*Nachdem die Gruppe diese und andere Fragen reflektiert hat, bilden sich Arbeitsgruppen aus drei bis fünf Personen (möglicherweise sind auch Einzelpersonen an dieser Aufgabe interessiert) und entwerfen ein Denkmal auf dem Hintergrund ihres Diskussionsergebnisses. Die Gruppe klärt, ob sie selbst technische, personelle und finanzielle Möglichkeiten hat, den Entwurf in ein konkretes (Teil-, Gegen-, Alternativ-, etc.) Denkmal umzusetzen oder ob jemand anderes darum gebeten werden sollte.*

*Der Entwurf oder auch eine Ausfertigung des Denkmals wird im Rahmen einer Vernissage im Gemeindehaus, einer Bank oder einem anderen Gebäude der Öffentlichkeit präsentiert.*

## M 8

### DenkMalSchreibWerkStatt

In Form eines Workshops haben Interessierte Gelegenheit, ihre persönliche Geschichte mit dem Denkmal und oder dem Thema des Denkmals aufzuschreiben. Dabei können Aufsätze, fiktive Briefwechsel, Gedichte, Dialoge, Regieanweisungen für kurze Szenen u. v. m. entstehen. Transparente oder Banner können geschrieben werden, Lieder modifiziert oder pathetische Gedichte umgedichtet werden.

Die Ergebnisse der Schreibwerkstatt können bei einer Gedenkfeier am Denkmal öffentlich präsentiert werden. Es bietet sich an, die Schreib-Produkte in einer Bank oder an einem ähnlichen Ort öffentlich auszustellen.

## M 9

### Mal mal 'n DenkMal!

Interessierte malen unter fachlicher Anleitung mit verschiedenen Techniken das Denkmal des Ortes. Eine öffentliche Ausstellung in einer Bank bietet sich als Anschlussprogramm an.

Denkbar ist auch, einen kreativen KünstlerInnen-Wettbewerb zum örtlichen Denkmal auszusprechen und die Ergebnisse für ein Friedensprojekt zu versteigern.



*Uns fehlen andere Tafeln ... Inschrift am Deserteur-Denkmal Potsdam*

### Kreative Anregungen zum Perspektivenwechsel - Selber Denken

- Gesprächsreihen über Kindheit und Jugend im Dritten Reich (Biographiearbeit)
- Lesungen aus Jugendbüchern zum Thema Krieg, z. B. „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“ *(die Perspektive von Kindern ist eine Möglichkeit der Verfremdung eines Themas für Erwachsene und sollte gerade bei hoch emotional besetzten Themen konstruktiv angewandt werden).*
- Lesen und Besprechen von Gedichten, Kurzgeschichten zum Thema Krieg *(Beispiele dazu in dieser Arbeitshilfe)*
- Zeitzeugengespräche zu Kriegs- und Nachkriegszeiten
- Bibelarbeiten zu Kriegsgeschichten und bekannten Friedenstexten der Bibel *(z. B. David und Goliath, Landnahme Kanaans, Menschenbilder in Psalmen, Bergpredigt, etc.)*
- Reflektieren von Predigtauszügen, Gebeten, kirchlichen Reden *(z. B. vor der Zerstörung Hiroshimas und Nagasakis)*
- Analysegespräche zu Predigten und kirchlichen Reden zur Einweihung von Denkmälern
- Diskussion(sreihe)/Podium(sgespräche) mit PolitikerInnen, PazifistInnen, VertreterInnen des Militärs, EntwicklungshelferInnen o.ä. zum Thema „Deutschland und das Mehr an weltweiter Verantwortung“ *(Impulse von Joachim Gauck)*
- Gemeindefahrt zu ehemaligen Kriegsschauplätzen an der Maginot-Linie, in Verdun, etc. *(dabei gezieltes Einladen von Menschen und Gruppierungen mit unterschiedlichen Auffassungen zur Thematik).*
- Gebetsnacht für den Frieden in der Nacht vor dem Volkstrauertag
- „Entfeindung“ als symbolischen Akt am Volkstrauertag institutionalisieren *(Beteiligung von ausländischen Gästen u.a. aus Städtepartnerschaften)*
- Alternative Kranzlegung und Gedenkfeier am Weltfriedenstag (1. September) am örtlichen Kriegerdenkmal
- Feier eines Friedensfestes *(Generationen übergreifend gestaltet von Gemeindegruppen)*
- Pfarrgartenfest mit Asylbewerberinnen und Asylbewerbern
- Begegnungstage mit Menschen aus anderen Kulturen oder mit fremden religiösen Hintergründen
- Begegnung mit ausländischen Bürgern, Asylsuchenden, Delegationen aus anderen Gemeinden
- Beteiligung am kommunalen Partnerschaftsprogramm mit ausländischen Städten

(rb)

## Felix zieht in den Krieg

### Eine Buchempfehlung

Michael Landgrafs Erzählung für junge Menschen beschreibt den Rückblick eines Pfälzer Kriegsfreiwilligen auf seine Erfahrungen im Ersten Weltkrieg.

#### 1925: Das Denkmal

*Da stehe ich nun vor dem neuen Denkmal. Mitten auf der Hauptstraße meiner Heimatstadt ragt es empor. Oben eine muskulöse Gestalt mit Stahlhelm und Lanze, die mich an die Helden meiner Kindheit erinnert.*

*Zu seiner Einweihung vor wenigen Tagen war ich als Kriegsteilnehmer eingeladen. Doch ich konnte nicht – oder wollte ich nicht dabei sein?*

*„Unseren Gefallenen zur Ehr und zum Andenken“, steht da. 500 Namen erinnern an junge Männer aus Neustadt, die im Krieg zwischen 1914 bis 1918 ihr Leben verloren – 500 von 17 Millionen weltweit. Ich finde die Namen meines Bruders Georg und meines Freundes Paul – und vieler anderer, die ich kannte. Auch mein Name könnte darauf stehen.*

*Den Krieg habe ich überlebt, aber ich fühle mich seither wie ein knorriger Baum voller Narben. Dabei bin ich erst 27 Jahre alt.*

*Ich heiße Felix. Mein Name bedeutet eigentlich „der Glückliche“. Aber wie die meisten jungen Männer in meinem Alter habe ich bereits so viel Elend und Tod gesehen, dass ich mich frage, ob dieser Name noch zu mir passt. 1568 Tage dauerte dieser Krieg, der für viele Überlebende wie mich zur Hölle auf Erden wurde. Selbst nach all den Jahren verfolgt er mich weiter, Tag und Nacht.*

*Ich bin mir sicher: Dieser Krieg wird mich ein Leben lang begleiten, denn ich trage viele äußere und innere Narben. Meinen rechten Arm habe ich verloren. Jedes Mal, wenn ich vor dem Spiegel stehe, sehe ich die Spuren der Granate, die mich in den letzten Wochen des Krieges verwundet hat. Keiner jedoch sieht meine inneren Narben. Die spüre nur ich, fast jede Nacht. Dann wache ich schweißgebadet auf und sehe die Bilder von damals, höre im nächtlichen Alptraum das Donnern der Kanonen und die Schreie der Sterbenden. Ich sehe dann in die toten Augen meines Schulfreundes Paul oder glaube, die letzte Umarmung meines Bruders zu spüren, der im ersten Jahr des Krieges ums Leben kam.*

*Dieses Denkmal mit seinen 500 in Stein gemeißelten Namen ruft Erinnerungen in mir wach. Es lässt mich in Gedanken auf eine Reise gehen – zu meinen Erlebnissen im Krieg. Das Denkmal lässt mich aber auch an die Jahre meiner Kindheit denken, in denen ich auf den Krieg vorbereitet wurde. Und ich sehe die Folgen vor mir, die der Krieg nach sich zog ...*



Entnommen aus: Michael Landgraf: Felix zieht in den Krieg. Eine Erzählung über den Ersten Weltkrieg und seine Folgen. 80 Seiten mit vielen farbigen Abbildungen, Neustadt/W. 2014



## Literatur

Boff, Leonardo: Daß ich liebe, wo man hasst. Das Friedensgebet des Franz von Assisi, Düsseldorf 2000

Bonhoeffer, Dietrich: „Kirche und Völkerwelt“, in „Das Kreuz mit dem Frieden“, Berlin 1982.

Dehn, Günther: „Kirche und Völkerversöhnung“, in „Vom Kult der Gewalt zur Kultur des Friedens“, Religionspädagogische Hefte, Nr. 2/2010, Speyer 2010.

„Denkschrift über die Errichtung des Kriegergedenksteines zur Erinnerung an den Feldzug 1870/71 in Kriegsfeld am 10. Juli 1892“, Alsenz 1892.

Evang. Kirche in Mitteldeutschland (Hrsg.): Ausstellung „Kriegstod und Friedensvision. Kriegerdenkmäler im Wandel der Zeit“, Magdeburg 2013

Fechner, Kristian/Klie, Thomas (Hrsg.): Riskante Liturgien, Stuttgart 2011

Füllkrug-Weitzel, Cornlia/ Weitzel, Rainer: „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“, in „Das Kreuz mit dem Frieden“, Berlin 1982.

Gutmann, Hans-Martin: Praktisch-theologische Reflexionen zu Riskanten Liturgien am Beispiel des ZDF-Fernsehgottesdienstes vom 15.5.11 aus der Abflughalle Köln-Wahn: Freiheit – am Hindukusch verteidigt?“ in: epd-Dokumentation Nr. 29/12, S. 18-24

Heimatgruß an unsere Feldgrauen aus den evangelischen Gemeinden des Dekanats zu Pfingsten, Kirchheimbolanden 1916.

Hoffmann, Marita: „Erinnern und Gedenken“, in „Gedanken zum Gedenken“, Ludwigshafen 2008

Koselleck, Reinhart 1979: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: Poetik und Hermeneutik VIII, 255-276.

Landgraf, Michael: Felix zieht in den Krieg. Eine Erzählung über den Ersten Weltkrieg und seine Folgen. 80 Seiten mit vielen farbigen Abbildungen, Neustadt/W. 2014.

Prot. Pfarramt Ruchheim (Hrsg.): Gedanken zum Gedenken. Ein Beitrag zur Heimatgeschichte von Ruchheim, Ludwigshafen 2008

Renner, Peter: „Kriegerdenkmale aus der Kaiserzeit – damals und heute“, in „Gedanken zum Gedenken“, Ludwigshafen 2008.

Schiffer, Peter (Hrsg.): Zum ewigen Gedächtnis: Beiträge einer Arbeitstagung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart, des Historischen Vereins für Württembergisch-Franken, des Bildungshauses des Klosters Schöntal und des Vereins Künstlerfamilie Sommer im Jahr 1999, S. 101-116.

Schneider, Friedhelm: Vom Kult der Gewalt zur Kultur des Friedens. Denkmalpädagogische Impulse für den Religionsunterricht, Religionspädagogische Hefte (RPH B 2010 Nr.2), Speyer 2010

Schweitzer, Albert: Straßburger Predigten, hrsg. v. Ulrich Neuenschwander, München 1986<sup>2</sup>

Stadt Karlsruhe (Hrsg.): Denkmäler, Brunnen und Freiplastiken in Karlsruhe 1715 - 1945, Karlsruhe 1987.

Stadt St. Georgen im Schwarzwald: 100 Jahre Stadterhebung St. Georgen im Schwarzwald. Festschrift 1891-1991, St. Georgen 1991.

Wijsenbeek, Dinah: Denkmal und Gegendenkmal: über den kritischen Umgang mit der Vergangenheit auf dem Gebiet der bildenden Kunst, München 2010.

## Bildnachweis

Ruprecht Beuter: 4, 11 mittig, 20, 12 mittig – Stefan Maaß: 28 – Friedhelm Schneider: 5, 7, 9 oben, 11 unten, 12 unten, 13 mittig, 15 unten, 17, 18, 21, 22, 26, 27, 31, 33, 36 – Jürgen Stude: 9 unten, 11 oben, 12 oben, 13 oben, 15 oben, 16, 23, 24, 25, 40, 44, 47 – Dieter Weber: 27

## **Bitten der Kinder**

Bertolt Brecht

*Die Häuser sollen nicht brennen  
Bomber sollt man nicht kennen  
Die Nacht soll für den Schlaf sein  
Leben soll keine Straf sein  
Die Mütter sollen nicht weinen  
Keiner sollt töten einen  
Alle sollen was bauen  
Dann kann man allen trauen  
Die Jungen sollen ´s erreichen  
Die Alten desgleichen*